Deutsche Rundschau

in Polen

früher Ostdeutsche Rundschau
Bromberger Tageblatt

Bezugspreis: In Bromberg mit Bestellgeld vierteljährlich 14,00 Zł., monatl. 4,80 Zł. In den Ausgabestellen monatl. 4,50 Zł. Bei Postbezug vierteljährl. 16,08 Zł., monatl. 5,36 Zł. Unter Streifband in Polen monatl. 8 Zł., Danzig 3 Gld. Deutschland 2,50 R.-Mk. — **Einzelnummer 25 Gr., Sonntags 30 Gr.** Bei höherer Gewalt (Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung usw.) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.
Fernruf Nr. 594 und 595.

Anzeigenpreis: Die 30 mm breite Kolonelzeile 30 Groschen, die 90 mm breite Reklamezeile 250 Grosch. Danzig 20 bz. 150 Dz. Pf. Deutschland 20 bzw. 150 Goldpfg., übriges Ausland 100 %, Aufschlag. — Bei Platzvorschrift und schwierigem Satz 50 % Aufschlag. — Abbestellung von Anzeigen nur schriftlich erbeten. — Offertengebühr 100 Groschen. — Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen.
Postscheckkonten: Posen 202157, Danzig 2528, Stettin 1847.

Nr. 168. — Bromberg, Mittwoch den 25. Juli 1928. — 52. Jahrg.

Der Festzug der 200 000 Sänger.

Die Wiener Festtage erreichten am Sonntag ihren Höhepunkt. Neun Stunden lang währte der Festzug der 200 000 Sänger, die von einer Begeisterung überschüttet wurden, wie sie herzlicher nicht auszudenken ist. Unentwegt harrte die Menge, zu Hunderttausenden Spalier bildend, bis zum letzten Augenblick aus. Vergessen war die sengende Hitze, die auf den Straßen Wiens lastete, vergessen vor der fast sinnverwirrenden Großartigkeit des Ereignisses. Der Korrespondent des „Berl. Tagebl." weiß darüber folgendes zu berichten:

Fanfaren, Fanfaren! Neben dem Burgtor, das bis zum Dach mit Tribünen verkleidet ist, erscheint auf einem kohlschwarzen Pferd ein mittelalterlich gekleideter Herold und verneigt sich vor dem österreichischen Bundespräsidenten, der mit den Kanzlern und den Ministern auf der Estrade sitzt. Zu Häupten der österreichischen Regierung flattert rechts das rotweißrote Banner der Deutsch-österreichischen Republik, links die schwarzrotgoldene Fahne des Deutschen Reiches. Auf dem Kopf den blauen Kornblumenkranz, mit langen, schwarzrotgoldenen Mänteln, reiten 30 Herolde die Schlucht zwischen den Tribünen entlang. Hinter ihnen kommen zu Fuß die Fahnenschwinger, Gestalten wie aus einem Hodlerbild. Auf einer Strecke von Hunderten von Metern ist nichts sichtbar als das heftige Bauschen der geschwungenen Riesenfahnen. Eine Schwadron österreichischer Kürassiere in den Uniformen von 1815 beschließt die Spitze des Zuges. Nun tritt in die atemlose Erwartung die Spitze des Festzuges selbst: die Deutschafrikaner kommen! Gruppe Windhut! Gruppe Swakopmund! Gruppe Kapstadt! Was hat diese Gruppen bewogen, sich Anfang Mai in ein heißes Schiff zu setzen, und die lange, lange Reise nach Wien anzutreten? Wer hat Zeit, das zu ergrübeln! Jetzt kommen schon, wunderbar genug, die deutschen Männergesangvereine aus Chile und Paraguay, Menschen mit weißen Tropenhüten, Menschen aus Brasilien! Sie alle hat kein Militarismus hierher geführt, kein Gehorchen und kein Befehlen. Freiwillig sind sie einem Gedanken gefolgt und einer Liebe. Es muß etwas sein um die werbende und gesellige Kraft der deutschen Musik, wenn eine Völkerwanderung wie diese möglich ist! Und aus geheimen und unerschöpflichen Quellen strömen die Auslandsdeutschen mit ihren Bannern und Wagen vorüber. Zunächst die Heerscharen der Balten aus Reval und Riga, dann die Sänger aus den an Polen abgetretenen Gebieten. Über einer endlosen schwarzgekleideten Menschenschlange werden die Tafeln Kattowitz, Rybnik, Thorn, Graudenz und Bromberg getragen. Nach ihnen kommen in prachtvoll gestickten Bauernhemden die rumänischen Deutschen, die Siebenbürger Sachsen. Sie führen auf einem Wagen 20 wunderschöne Bräute mit, die im Vorüberfahren jubelnde Zurufe der Menge erreichen. Es folgen die Schweizer, die südslawischen und die ungarländischen Deutschen.

Jetzt aber — welch' eine Überraschung! In der Tribünenschlucht taucht ein Wald von amerikanischen Fahnen auf, 100, 200, 300 Sternenbanner! Zwischen ihnen streben zu Fuß, zu Pferde, zu Wagen, die 5000 Nordamerikaner aus Newyork und San Francisko vorwärts. Mit dem Sternenbanner. Was hat doch gestern der Vorsitzende des amerikanischen Sängerbundes auf einem Gartenfest gesagt? „Wir Deutschamerikaner sind gute Deutsche — aber wir sind auch gute Amerikaner. Deutschland ist unsere Mutter, Amerika ist unsere Frau. Die Mutter ehrt man, die Frau liebt man . . ." Da tauchen die Zehntausendschaften der Rheinländer auf. Fröhlichkeit ist auf den Gesichtern der Wiesbadener, Rüdesheimer und Pfälzer geschrieben. Lustige Musik erschallt und Zurufe werden herüber und hinüber gewechselt. Die Düsseldorfer Mannschaft hat aus ihren Reihen eine Anzahl behender Burschen ausgelost, die anscheinend geschworen haben, den kilometerlangen Festweg auf Purzelbäumen zurückzulegen. Wohl bekomm's! In der großen Hitze werden die Leute schon vom Zusehen ohnmächtig.

Zwei Stunden, drei Stunden, vier Stunden schon flutet der Zug. Ein erfahrener Mann, ein Ordner, sagt: „Die Hälfte ist noch nicht vorüber!" Auf das Heer der Sudetendeutschen, auf die 20 000 Männer aus Böhmen und der Slowakei, folgt jetzt mehr als doppelt so stark die Armee der Sachsen und Thüringer. Wann kommen die Pommern, wann die Havelländer, wann die Berliner? Eins ist gewiß: das Sitzen hier ist schwerer als das Schreiten. Die Sanitätskolonnen haben zu tun und tragen mehr als einen Ohnmächtigen aus den Tribünen heraus. Unentwegt aber sitzen noch in der ersten Reihe der Kanzler und der Bürgermeister und halten dem Vorbeizug der Hunderttausend stand.

Wien sah viel, niemals aber ein derartiges Fest.

Vor zwanzig Jahren standen längs des Ringes die Tribünen zu Ehren Kaiser Franz Josefs und seines Regierungsjubiläums. Der Festzug der Nationalitäten, der sich damals pomphaft vollzog, war nichts, gemessen an den heutigen Ausmaßen. Das Erlebnis von heute aber, mit seinem Pathos und seinem Humor, ein Zug des Volkes für das Volk, das hat es wohl niemals vorher gegeben.

Nach Abschluß des Sängerfestes empfing Oberbürgermeister Seitz die Spitzen der Vereine und etwa dreihundert in- und ausländische Journalisten zu einem Bankett im Rathaus. Dabei hielt der Bürgermeister eine Ansprache, in der er ausführte: „Die Sänger können mit Stolz sagen, daß dieses Fest gelungen ist als eine große Manifestation des Zusammenschlusses aller Deutschen.

Es ist gelungen, weil Deutsche, wo immer ihr Gau ist, erfüllt sind von dem einen großen Gedanken: der Einheit des deutschen Volkes.

Mögen alle Sänger diese Gewißheit einer Zukunft in die Erdteile zurücktragen, aus denen sie gekommen sind." Der Präsident des Deutschen Sängerbundes, Rechtsanwalt Dr. List (Berlin), dankte in bewegten Worten der Stadt Wien für ihre Gastlichkeit und auch für die finanzielle Hilfe. Nach ihm erhob sich der Präsident des Deutschen Reichstags, **Paul Löbe, zu einer bedeutsamen Rede:** „Es fällt mir schwer," begann Löbe, „nach neunstündigem Schauen das auszudrücken, was ich als Deutscher gefühlt habe, als die Tiroler, die Memelländer und die Sarländer an mir vorüberzogen.

Dieser Tag wurde zur größten Anschlußkundgebung der Deutschen, die jemals in der Welt stattgefunden hat."

Er dankte nunmehr der Stadt Wien für das, was sie in diesen Tagen geleistet habe. Es sei ein Wunder der Präzision gewesen, und das gerade von der Stadt, der man oft genug das Gegenteil vorgeworfen habe. Jeder anderen Weltstadt hätte diese Aufgabe Kopfschmerzen gemacht. Keine hätte sie besser lösen können als Wien. „Wenn wir heimkommen," fuhr Löbe fort, „so können wir nicht sagen, daß wir in fremdem Land gewesen sind.

Wir sind ein einziges Volk, eine einzige Nation, und darum wollen wir auch wieder ein einziger Staat sein.

An deisem heutigen Tage hat das Zweimillionenvolk der Stadt Wien vernehmlich und deutlich über den Anschluß und über die deutsche Einheit gesprochen. Das sollte für alle Fremden für die gutgesinnten wie für die mißgünstigen, ein Mahnzeichen sein. Der Anschluß ist ein Wunsch, der nur deshalb nicht schon heute erfüllt worden ist, weil man seine Erfüllung gewaltsam verhinderte. Ich aber frage, nachdem ich heute eine Masse gesehen habe, die durch nichts belohnt wird als durch das Ideal, das sie in der Brust trägt:

Wird man diesen Anschluß dauernd verhindern können?

Ich frage an dieser Stelle Herrn Benesch und Herrn Marinkowitsch: Kann man einem 70-Millionen-Volk dauernd etwas verbieten? **Wenn die Staatsmänner der mitteleuropäischen kleinen Völker das wollen, so muß ihnen gesagt werden, daß sie damit die Magna Charta ihres eigenen Staates verletzen!** Der Pariser „Temps" hat vor einigen Tagen geschrieben, der Telegrammwechsel zwischen dem österreichischen und dem deutschen Kanzler habe die Anschlußbewegung ermutigt. Das ist ein Irrtum; denn die Anschlußbewegung ist niemals entmutigt gewesen. Ich erhebe und leere mein Glas auf die künftige großdeutsche Republik aller Deutschen!"

Paris ist erregt!

Die Pariser Presse zeigt sich außerordentlich erregt, weil in Wien reichsdeutsche und deutsch-österreichische Landesstämme und Landesgaue feierlich sich dazu bekannten, daß sie ein Volk sind und den gleichen Anspruch haben, über ihre staatliche Gemeinschaft zu bestimmen, wie alle anderen Völker. Irgendwo wird in diesem aufgeregten Chor die Frage aufgeworfen, was man wohl in Berlin sagen würde, wenn Frankreich sich anmaßte, im Namen etwa der romanischen Schweiz oder der im Tale von Aosta französisch Sprechenden zu reden. Darauf wird — so schreibt der Berliner Korrespondent der „Danz. Ztg." die Auffassung besonders unterrichteter politischer Stellen — zu erwidern sein: Man würde in Deutschland vermutlich nichts einzuwenden haben, wenn Frankreich im Namen aller Franzosen, auch etwa noch „Unerlöster" (sofern solche sich finden ließen) das Wort führen sollte. Wie weit Frankreich im Namen aller Romanen zu sprechen legitimiert wäre, wäre eine Angelegenheit, über die zunächst die Angehörigen der lateinischen Rasse zu entscheiden hätten.

Indes diese Vergleiche hinken auf sämtlichen Füßen und mit ihnen wird die ganze Erörterung auf ein falsches Gleis geschoben. Niemand hat in Wien den Versuch gemacht, im Namen des „Germanentums" zu reden. Auch in Frankreich dürfte nicht unbekannt sein, daß von Deutschland nie auch nur der geringste Versuch gemacht worden ist, sich in die Angelegenheiten der deutschen Schweizer oder der Holländer einzumischen, obschon es sich ja wohl in beiden Fällen um Abkömmlinge deutscher, nicht nur germanischer Stämme handelt.

All diese leidenschaftlichen Ausdrücke der Pariser Presse beweisen jedoch wohl nur das eine, **daß man in Frankreich dem Problem des mitteleuropäischen Deutschtums nach wie vor verständnislos gegenübersteht.** Wien ist nicht, wie es im „Petit Parisien" anmutend heißt, von Reichsdeutschland im Interesse seiner imperialistischen Ansprüche „für einige Stunden besetzt worden".

Vielmehr ist in diesen drei Wiener Festtagen auf erschütternde, ergreifende, erhebende Weise zum Ausdruck gekommen, **daß es sich bei Reichsgenossen und Deutschösterreichern um ein Volk handelt und daß auf beiden Seiten der gleiche Wille besteht, dies einheitliche Volk auch in einen einheitlichen Staat zusammenzufassen, der übrigens bei einer Verwirklichung dieses Ziels keinen irgendwie beachtlichen völkischen Minderheitsgruppen Gewalt antun würde.**

Im übrigen ist man in Berlin der Meinung, daß das deutsche Volk die Pariser Erregungszustände in Ruhe und Gelassenheit ertragen kann. Vermutlich wird man der nämlichen Auffassung auch in Wien sein.

Die „dänischen" Friesen.

Ihre Aufnahme in den Minderheitenkongreß wird abgelehnt.

Der Ausschuß der europäischen Nationalitäten - Kongresse hat bezüglich der Teilnahme der vom Friesisch - Schleswigschen Verein vertretenen friesischen Gruppe in seiner Sitzung im Haag am 3. Juli dieses Jahres den folgenden Beschluß gefaßt:

Auf Grund des zur Verfügung stehenden Materials, besonders der am 30. Juni dieses Jahres überreichten Denkschrift des genannten Vereins samt deren Beilagen, ist der Ausschuß einstimmig zum Schluß gelangt, daß die (entsprechend den in Flensburg angenommenen Aufnahmebestimmungen) erforderlichen kollektiven kulturellen Lebensäußerungen dauernder Art sich bei der Gruppe derzeit nicht feststellen lassen. Somit hat der Ausschuß bei aller Achtung der bisher im Sinne der Bestrebungen des Vereins geleisteten Arbeit nicht die Möglichkeit, dem Antrage des Friesisch-Schleswigschen Vereins betr. Teilnahme der durch ihn vertretenen Gruppe am europäischen Nationalitäten-Kongreß Folge zu leisten.

„Flensborg Avis" teilt diese Nachricht des Ausschusses des Minderheitenkongresses mit und fügt hinzu, daß der Präsident des Minderheitenkongresses, Dr. Wilfan, an den Generalsekretär der Minderheiten in Deutschland, Kaczmarek, aus Anlaß des Beschlusses des Ausschusses einen Brief gerichtet hat, in dem er nicht allein als Vorsitzender, sondern auch im Geist des ganzen Kongreßausschusses zu dem Beschluß einige Worte hinzufügt. Der Friesisch-Schleswigsche Verein sei erst 1923 gegründet. Der Zweck des Kongresses sei aber, bereits vorhandene nationale Gemeinschaften zur Wahrung der gemeinsamen Rechte miteinander zu verbinden. An diesem Umstande könne auch der Einwand, daß unter den anfänglich eingeladenen Gruppen sich gleichfalls solche befinden, denen es heute schwer fallen könnte, den Nachweis über das Vorhandensein der geforderten kollektiven Kulturäußerungen dauernder Art zu erbringen, nichts ändern. Der Beschluß des Ausschusses sei so gefaßt, daß in ihm keineswegs eine Ablehnung der friesischen Bewegung gesehen werden könne. So sei alles geschehen, um etwaige nachteilige Folgen abzuwenden.

Weiter teilt „Flensborg Avis" mit, daß nun der Verband der nationalen Minderheiten in Deutschland zu der Frage Stellung nehmen wird. Schon recht; aber die „friesische Bewegung" wird nicht von dem kleinen Häuflein Friesen-Dänen bestimmt, sondern von der gewaltigen Mehrheit der Friesen, **etwa 13 000 zu 300**, und diese haben wiederholt erklärt (zuletzt bei den geheimen Reichstagswahlen!), daß sie sich nur als Deutsche fühlen und keine Minderheit sind und sein wollen.

Vom Revolutionär zum Außenminister.

Zu den meistgenannten politischen Persönlichkeiten der Gegenwart gehört ohne Zweifel der tschechoslowakische Außenminister Dr. Eduard Benesch, der nunmehr seit fast zehn Jahren die Außenpolitik der tschechoslowakischen Republik leitet. Weit über die Grenzen seiner engeren Heimat hinaus ist Benesch bekannt durch seine maßgebende Wirksamkeit bei den Arbeiten des Völkerbundes, bekannt als Schöpfer der „Kleinen Entente" und als Hauptexponent einer sogenannten „mitteleuropäischen Politik". Jedenfalls ist Benesch auch heute noch einer der aktivsten Staatsmänner Europas.

Dr. Benesch selbst gibt Antwort auf diese Frage in seinem unter dem Titel „Der Aufstand der Nationen"*) erschienenen Memoirenwerk, das jetzt auch in deutscher Übertragung durch den Pressechef der Berliner tschechoslowakischen Gesandtschaft Camill Hoffmann vorliegt. Das Buch, das sich gewissermaßen darstellt als Rechenschaftsbericht über Beneschs revolutionäre Tätigkeit als Generalsekretär des tschechoslowakischen Nationalausschusses in Paris in den Jahren 1915—1918, ist eine Ergänzung zu Masaryks Memoirenwerk „Die Weltrevolution". Mit größter Offenheit berichtet Benesch, wie er als Tscheche in eine innere Opposition zu der Donaumonarchie, in enge Beziehungen zu Masaryk und zu den anderen später führenden Persönlichkeiten der tschechoslowakischen Revolution getreten ist, wie er seit Kriegsbeginn an der organisierten Bewegung für dieses Ereignis gearbeitet, und welche Entwicklungen sie durchgemacht hat. Jedes Mittel, wie Bestechung, Schmuggel und Spionage, war ihnen dazu recht. So schrieb beispielsweise der tschechische Diener des österreichischen Innenministers Heinold alle noch so geheimen Dokumente ab, die sein Herr mit nach Hause brachte, und übermittelte die Kopien den Verschwörern. Sie knüpften Verbindungen mit dem Ausland an, und bald verlegte Masaryk seine Minierarbeit sicherheitshalber in neutrales Gebiet. Benesch blieb als sein Vertreter in Prag zurück, bis die österreichischen Behörden auch ihm und der „Maffia", wie er selbst die tschechischen Geheimorganisationen nennt, auf die Spur kommen, auch er aus der Heimat flieht. Dann folgen die Jahre der Arbeit Beneschs in Paris und London, die Zentralisierung der revolutionären Arbeit im „tschechoslowakischen Nationalrat" in Paris, die Verhandlungen mit ausländischen Politikern und die Bildung von Truppenkörpern von gefangenen und übergelaufenen Tschechen. Journalistische Arbeiten und Einflüsse wechseln mit militärischer Organisationstätigkeit; die revolutionären Körperschaften der verschiedenen Völker des alten Österreich-Ungarn nehmen Fühlung miteinander.

Benesch propagierte unentwegt die Vernichtung der Donaumonarchie, bis diese schließlich als ein Bedürfnis und als im Interesse der Entente liegend von dieser als Kriegsziel aufgenommen wird, während man zunächst selbst in Frankreich, geschweige denn in England, keine derartigen Pläne gehegt hatte. Unter diesem Gesichtspunkt suchte Dr. Benesch dann auch nach Möglichkeit, die verschiedenen Bemühungen zu hintertreiben, Österreich-Ungarn von Deutschland zu trennen und mit ihm einen Sonderfrieden zu schließen, der die Erhaltung der Doppelmonarchie zur Voraussetzung gehabt hätte. Das Scheitern der Sonderverhandlungen mit Österreich-Ungarn allein dem Einfluß der tschechischen Vertreter zuschreiben zu wollen, würde allerdings über das Ziel hinausschießen; aber sie verstanden es meisterlich, die psychologische Lage der Ententepolitiker

---

*) „Der Aufstand der Nationen" von Eduard Benesch. Autorisierte Übersetzung aus dem Tschechischen von Camill Hoffmann. Gebunden 20,00 Mk. **Bruno Cassirer Verlag Berlin.**

auszunutzen, um diese allmählich von der Richtigkeit und Notwendigkeit ihrer Konzeption zu überzeugen. Während Masaryk in Amerika tätig ist und bei Wilson entscheidenden Einfluß gewinnt, arbeitet Benesch auf dem Kontinent und in England. Am schnellsten findet Benesch bei Frankreich Gegenliebe für seine Pläne; schließlich gelingt es, auch Italien trotz seiner Bedenken wegen der Schaffung eines Groß-Serbiens und England zu gewinnen. „Ich bin in dieser Frage der Meinung Gladstones: Österreich hat in der Welt schon so viel Böses angerichtet, daß man es vernichten muß“, so wird von Lloyd George berichtet.

Die einzelnen Phasen der Miniertätigkeit Beneschs aufzuzeigen, würde zu weit führen. Die verbindliche und öffentliche Anerkennung der tschechischen Revolution durch die Entente erreicht Benesch am 28. Juni 1918 zuerst von Frankreich, das dem tschechischen Nationalausschuß die Rechte einer gleichwertigen Regierung nach außen zubilligt, um am 28. September 1918 mit dieser schon einen vollgültigen Staatsvertrag zu schließen. Gegen Schluß des Krieges ist die Zerstörung der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie beschlossene Sache, die Schaffung der Tschechoslowakei sichergestellt. Als einziger österreichischer Nachfolgestaat kann auf Grund der von Benesch erreichten Anerkennungserklärungen die Tschechoslowakei bereits an den Versailler Waffenstillstandsverhandlungen teilnehmen. Der Mann, der 1915 einem Verbrecher gleich aus Österreich geflüchtet war, konnte mit über die Bedingungen entscheiden, unter denen die Mittelmächte zu kapitulieren hatten. Aus dem Verschwörer von einst war der Außenminister der neuen Republik geworden. Die Verträge von St. Germain und Trianon sind nicht zuletzt das Werk von Masaryk und Benesch.

Um das Programm der Zerstörung Österreich-Ungarns der Verwirklichung entgegenzuführen, mußte eine für die Weltöffentlichkeit plausible Begründung geschaffen werden. Es war das Schlagwort von der Befreiung und Erlösung der unterdrückten Völker. So wird schließlich der Begriff des Selbstbestimmungsrechtes zugunsten der „unterdrückten Nationen“ festgelegt und Anfang 1918 auf einem Kongreß in Rom mit den Ententemächten vereinbart. Wie allerdings die Einverleibung Deutschböhmens in die Tschechoslowakei mit dem so großartig proklamierten Selbstbestimmungsrecht vereinbar ist, darüber schweigt sich Dr. Benesch bezeichnenderweise aus.

„Neue Organisation von Mitteleuropa“ — das ist die Devise, unter der der wichtigste und lehrreichste Teil des Memoirenwerkes steht. Was aber soll diese Neuorganisation Mitteleuropas bezwecken? Die beste Antwort darauf geben die Thesen, die Masaryk Briand vorträgt, der natürlich sofort „begriff“, welche Möglichkeiten sich hier boten. In dieser Hinsicht heißt es bei Benesch:

„Was das pangermanische Berlin Bagdad bedeute. Daß gerade Österreich-Ungarn die Angriffslust Deutschlands und seine pangermanischen Ziele ermögliche, und daß Deutschland auf seine eigene Kraft beschränkt werden müsse durch die Zertrümmerung Österreich-Ungarns und die Schaffung neuer selbständiger Staaten, die schon durch ihre Existenz die natürlichen Helfer Frankreichs gegen die deutsche Expansion nach Osten sein würden. Es handle sich um die Organisation ganz Mitteleuropas, um die Länder, die zwischen Frankreich und Rußland, zwischen Finnland und Griechenland liegen. Ihre Umorganisation zugunsten Frankreichs und des europäischen Friedens sei die Befreiung aller kleinen Nationen Mitteleuropas und vor allem die Vernichtung Österreich-Ungarns. Das sei das Programm dieses Krieges, der ein Krieg gegen den Pangermanismus sei. Diese Ziele entsprächen nicht nur Frankreichs Interessen, sondern auch seinen erhabenen Zielen.“

Die hier skizzierte Mitteleuropapolitik zielte somit ab auf eine ständige Einkreisung Deutschlands, das durch einen Kranz von Frankreich abhängiger kleinerer Staaten politisch mattgesetzt werden soll. Auf diese Weise glaubte man, den „europäischen Frieden“ zu sichern und an den hier aufgestellten Richtlinien hat die Außenpolitik der Tschechoslowakei, die schon durch die Geschichte ihrer Entstehung eng an Frankreich gebunden ist, bisher festgehalten, obwohl Benesch inzwischen auch die Erfahrung gemacht haben dürfte, daß die Tschechoslowakei auf die Dauer der guten Beziehungen zu dem unmittelbaren größten Nachbarn nicht entraten kann, beziehungsweise, daß eine Mitteleuropa-Politik ohne die Deutschen nicht möglich ist.

Eintägiger Streik in Oberschlesien.

Kattowitz, 24. Juli. (PAT.) Hier fand gestern eine Tagung der Delegierten des Zentralverbandes der Bergleute in Polen statt, zu der Vertreter aus 54 Gruben erschienen waren. Zur Annahme gelangte eine Resolution, in der u. a. festgestellt wurde, daß die direkten Verhandlungen mit den Industriellen um Lohnerhöhung kein positives Ergebnis gezeitigt haben. Infolgedessen wurde der Beschluß gefaßt, einen eintägigen Streik zu proklamieren, um auf diese Weise die Forderungen der Bergarbeiter zu demonstrieren. Der Bergarbeiterverband hat jedoch einen Aufruf erlassen, in welchem an die Arbeiter appelliert wird, sich dem Streik nicht anzuschließen. Nach dem Beschluß der Tagung soll der Streik am 25. Juli beginnen.

Republik Polen.

Ein Waldschlößchen für den Staatspräsidenten.

Kattowitz, 24. Juli. (A. W.) Das schlesische Wojewodschaftsamt beginnt den Bau eines Waldschlößchens für den Staatspräsidenten in den polnischen Beskiden bei Ustroń. Das Schlößchen wird nach den Entwürfen des bekannten Krakauer Architekten Professor Szyszko Bohusz erbaut und befindet sich in der Gemeinde Weichsel in der Nähe der Weichselquelle.

Deutsches Reich.

Max Hölz hat keine Zeit.

Max Hölz soll, wie dem „Lokal-Anzeiger“ unter Berufung auf kommunistische Kreise berichtet wird, den ihm von der Roten Hilfe angebotenen dreimonatigen Erholungsurlaub im kaukasischen Tiflis mit der Erklärung abgelehnt haben, er habe keine Zeit dafür. Somit wird man fragen müssen: Wie gedenkt Max Hölz seine Zeit auszufüllen? Im Berliner Lustgarten soll er nach wohl authentischen Zeugen der kommunistischen „Welt am Abend“ zu der Menge gesagt haben: „Ich bin heute zu sehr erdrückt von allem, was ich erlebt habe. Begnügt euch darum mit der Zusicherung, daß ich bereit bin, morgen wieder für euch ins Zuchthaus zu gehen. Unsere Todfeinde hofften, daß sie mich durch einen achtjährigen Zuchthausaufenthalt zermürben würden. Sie haben sich nie so getäuscht. Es lebe die internationale Klassenbewegung!“

Ein angenehmer Bürger!

Sitzung des Reichskabinetts.

Berlin, 24. Juli. (PAT.) Unter dem Vorsitz des Reichskanzlers, Hermann Müller, fand gestern eine Kabinettssitzung statt, in der u. a. die laufenden Fargen auf dem Gebiet der Innen- und Außenpolitik besprochen wurden. Die Forderung der Reichs-Eisenbahngesellschaft auf Erhöhung der Eisenbahntarife wurde abgelehnt. Es wurd eine besondere Kommission ins Leben gerufen, die diese Frage prüfen soll.

Aus anderen Ländern.

Die Perle der Südsee.

Die Londoner „Times“ berichten aus Wellington (Neuseeland):

In dem dem Parlament vorgelegten Jahresbericht über West-Samoa wird über die Lage des Mandatsgebietes unter anderem ausgeführt: Der Rückschritt des Mandatsgebiets ist auf die Tätigkeit des „Mau“, das ist die von Weißen organisierte Liga der Samoaner, zurückzuführen. Die Plantagen der Eingeborenen wurden vernachlässigt, die Verheerungen durch den Kokosnußkäfer sind ernst. Die Erziehungs- und Wohlfahrtsarbeiten wurden durch Störung der Gesundheitskontrolle und durch Unterbrechung der Kinderpflege behindert. In einem Zusatz zu diesem Jahresbericht erklärt die neuseeländische Regierung, sie müsse, wenn die Politik der wach-

Faszistengeheimnisse.

Ein neues Opfer?

Kingsbay, 23. Juli. Gestern ereignete sich an Bord der „Citta di Milano“ ein Todesfall. Obgleich über die Person des Verstorbenen strengstes Stillschweigen bewahrt wird, glaubt man, daß es sich um den Marineoffizier Mariano, einem Mitglied der Malmgren-Gruppe, handelt. Wie weiter verlautet, soll auch Zappi schwer erkrankt sein; er leidet, nach italienischen Mitteilungen, an Nervenfieber wegen der Aufregungen, die er durch die schwedischen Angriffe gegen ihn wegen des Todes Malmgrens durchmachen mußte.

Der rätselhafte dritte Mann.

In einer Unterredung mit dem russischen Piloten Tschuchnowski, der seinerzeit die Malmgren-Gruppe zuerst aufgefunden hatte, erklärte der Flieger folgendes:

„Bei unserer Suche nach der Malmgren-Gruppe glaubten wir auf der Eisscholle, die nicht größer als 30 Quadratmeter war, drei Leute zu sehen, die durch Stricke aneinandergebunden waren. Der erste der drei stand aufrecht, der zweite befand sich in kauernder Stellung, während der dritte ausgestreckt auf dem Eise lag. Der zweite winkte uns schwach mit der Hand zu. Wir kreuzten mehrere Male über der Scholle und machten photographische Aufnahmen. Wir waren überrascht, als wir erfuhren, daß nur zwei Leute gerettet worden sind. Trotzdem ist es ja möglich, daß das, was wir für eine dritte Person ansahen, ein Kleiderbündel war. Wir hoffen, daß unsere photographischen Aufnahmen darüber restlos Klarheit schaffen werden.“

Tschuchanowski äußerte sein Erstaunen noch über andere Umstände. Zunächst erklärte er, daß der eine Fuß des Marineoffiziers Mariano, als er gefunden wurde, unbekleidet war, während er auf dem anderen einen durchnäßten Strumpf trug. Sein Gefährte Zappi dagegen war gut ausgerüstet, er hatte zwei Paar Schuhe, sehr gutes Unterzeug und ausgezeichnete Fellkleidung. Außerdem hatte Zappi drei Uhren bei sich. Der russische Flieger erklärte ferner: „Es ist erstaunlich, daß weder Zappi noch Mariano Briefe von Professor Malmgren bei sich trugen, obwohl sie beide Bleistift und Papier besaßen. Malmgren wäre sicherlich in der Lage gewesen, einen Abschiedsbrief zu schreiben, da sein linker Arm und nicht der rechte verletzt war.“

Nobile macht seine Erinnerungen zu Geld.

General Nobile hat einem Mailänder Blatt **seine Erinnerungen für 3 Millionen Lire verkauft.**

In Mailand hat sich ein Komitee gebildet, das sich zur Aufgabe gemacht hat, der „Italia“-Mannschaft ein Denkmal zu errichten.

Freiherr von Hünefeld über Nobile.

Die beiden Bremenflieger Köhl und Hünefeld, die sich in Ofenpest aufhielten, statteten dem deutschen Gesandten von Schön einen Besuch ab. Vertretern der Presse gegenüber äußerte sich von Hünefeld bezüglich einer Anfrage über Nobile: Wenn unser Flug gescheitert wäre, würde die ganze Welt über mich als den Verantwortlichen hergefallen sein. Der zufällige Erfolg allein entscheidet. Ich als Sportsmann muß es ablehnen, einen anderen Sportsmann zu verurteilen, weil er nicht von Erfolg begünstigt war. — Man könnte den Ausführungen des Freiherrn v. Hünefeld in vollem Maße zustimmen, wenn es sich nicht um Nobile, den Führer der verunglückten „Italia“-Expedition handelte, die schließlich kein Sportunternehmen sein wollte. Ohne Zweifel mag es zutreffen, daß sich die öffentliche Kritik zunächst aus rein psychologischen Gründen gegen den Leiter eines mißlungenen Unternehmens wendet, gleichgültig, ob die Kritik sachlich berechtigt ist oder nicht. Bei General Nobile liegen aber doch die Verhältnisse ohne weiteres so, daß er in direkt unverantwortlicher Weise seine Expedition begonnen hat und durchführen wollte. Das haben ihm nicht nur Sachkenner, sondern sogar Expeditionsteilnehmer, zuletzt noch der bekannte tschechische Gelehrte Behounek bescheinigt. Wenn man unter diesen Gesichtspunkten selbst als Sportsmann die „Italia“-Expedition betrachtet, muß man nach allem, was über den italienischen General bekanntgeworden ist, zu einer Verurteilung nicht nur seiner sachlichen Vorbereitungen, sondern noch darüber hinaus seiner Person gelangen. — Die Schriftl.

Menschenfresser am Pol?

Der Sonderkorrespondent der Moskauer „Wjetschernaja Moskwa“, der sich an Bord des „Krassin“ befindet, stellt alles zusammen, was sich aus den Berichten der beiden italienischen Offiziere Mariano und Zappi über das Schicksal des schwedischen Professors Malmgren ergibt. Danach scheint — wie der „Voss. Zeitg.“ aus Moskau von ihrem Berichterstatter Wilm Stein berichtet wird — festzustehen, daß man **Malmgren zurückließ, nachdem man ihn fast entkleidet und ihm sämtliche Lebensmittel fortgenommen hatte.** Der „Krassin“ hat die Italiener in einer Situation angetroffen, die ein eigenartiges Licht auf Zappi wirft. Während man Mariano ungenügend bekleidet und nur mit Socken an den Füßen vorfand, soll Zappi drei Paar Pelzschuhe und drei Anzüge, darunter den von Malmgren, angehabt haben.

Zappi soll beabsichtigt haben, den Tod seines Kameraden Mariano abzuwarten, um sich dann von dessen Leiche zu nähren. Der Arzt an Bord des „Krassin“ hält es für ausgeschlossen, daß Zappi länger als fünf Tage gehungert habe, als man die Gruppe auffand, also nicht, wie er angab, dreizehn Tage. Diese Momente lassen nach Ansicht des Korrespondenten manche Vermutung über den tragischen Untergang Malmgrens offen.

In Kingsbay interessiert man sich besonders für die eventuelle Einsetzung einer internationalen Kommission zur Aufklärung des Unterganges Malmgrens. Über seinen Besuch bei Nobile berichtet Professor Samoilowitsch, der Leiter der „Krassin“-Expedition, der General war sehr nervös und schien sich in Ungnade der italienischen Regierung zu fühlen. Er hat darum, die Sowjetregierung möge bei Italien die Erlaubnis erwirken, daß er an der weiteren Expedition des „Krassin“ teilnehmen dürfe. Wenn auch Samoilowitsch erklärte, daß er diesen Wunsch nach Moskau weitergeben wolle und daß einer Teilnahme Nobiles an der Fahrt des „Krassin“ nichts im Wege stände, verlautet in Moskau jedoch, daß sich dies wegen Nobiles Krankheit nicht ermöglichen lassen werde.

Die entlarvten Kriegslügen.

Der ehemalige englische Unterstaatssekretär **Arthur Ponsonby,** Arbeiterführer und Abgeordneter der Labour Party, übergibt soeben der Öffentlichkeit unter dem Titel „Falsehood in War Time“ (Falschheit im Kriege) ein Buch, welches geeignet ist, die gegen das deutsche Heer und Volk in Umlauf gesetzten Kriegsgreuel-Märchen weiter zu zerstören. Bekanntlich haben besonders die Engländer es verstanden, durch ihren Weltpresseapparat die breiteste Öffentlichkeit gegen das deutsche Volk aufzuwiegeln, und so Völker, die an sich keinen Grund hatten, gegen Deutschland in den Krieg zu ziehen, in eine Kreuzzugsstimmung gegen die deutschen „Barbaren“ zu versetzen. Im Laufe der Nachkriegsjahre haben die Engländer mit dem ihnen eigenen Zynismus einige der schlimmsten Greuelnachrichten widerrufen; denn der Zweck derselben war erreicht. Ponsonby gibt zu, daß die größte und die gefährlichste Anzahl Kriegslügen englischen Ursprungs war; er gibt einen Einblick in das angelsächsische Spionage-, Spitzel- und Fälschungssystem, welches durch Verdrehung und Entstellung das Volk und die Welt „unterrichtete“. Er erkennt weiter, daß die belgische Neutralitätsverletzung sowie die an sich in England unpopuläre serbische Angelegenheit nicht der eigentliche Grund, sondern nur ein geschickt benutzter Vorwand war, um Deutschland in den Krieg zu ziehen. Da die gesamte antideutsche Propaganda auf der Basis von Deutschlands alleiniger Kriegsschuld aufgebaut war und diese bewußt gefärbte Stimmungsmache sich als unwahr herausstellt, erklärte Ponsonby schon im Jahre 1921 das Versailler Diktat für wertlos. Zur serbischen Angelegenheit schreibt er wörtlich:

„Wäre 1914 dem britischen Volke die Wahrheit über Gründe und Anlaß zum Mord von Serajewo bekannt gewesen, wie es heute der Fall ist, dann hätte es das österreichische Ultimatum mit anderen Augen betrachtet.“

Das Buch beschäftigt sich nun weiterhin mit den einzelnen Greuelmärchen, ihren Erfindern und ihren Entstehungen. So wird z. B. der amerikanische Journalist F. W. Wilson zitiert, welcher in der „New York Times“ im Februar 1922 die Entstehung eines eigenen bekannten Greuelmärchens schildert. Es heißt da:

„Zu Anfang des Krieges befand ich mich als Korresondent der „Daily Mail“ in Brüssel. Das Blatt verlangte Greuelgeschichten. Nun, es gab zu jener Zeit keine Greueltaten, und ich gab das zur Antwort. Da verlangte man Geschichten über Flüchtlinge. Gut, sagte ich, die Sache läßt sich machen, und ich brauche nicht abzureisen. Außerhalb Brüssels lag eine kleine Stadt, wo man gern zum Essen hinausfuhr, denn es gab dort ein ganz vorzügliches Diner. Ich hörte, daß die „Hunnen“ auch dort gewesen waren, und da ich als selbstverständlich annahm, daß in jenem Ort sicherlich auch ein Baby lebte, so schrieb ich eine herzzerreißende Geschichte über das Baby von Courbeck, das vor den hunnischen Mordbrennern aus den Flammen eines angezündeten Hauses gerettet wurde. Kurz darauf schrieb die Redaktion, ich möchte alles versuchen, um ihnen das Baby zu übersenden, denn sie hätten schon mehr als 5000 Briefe von Leuten erhalten, die das Kind adoptieren wollten. Zugleich wurden der „Daily Mail“ große Mengen von Kinderkleidern und Kinderwäsche zugeschickt. Sogar die Königin Alexandra sandte ein Sympathietelegramm und Kinderkleidung. Nun, ich konnte doch unter den Umständen nicht zurückberichten, daß das betreffende Baby überhaupt nicht existiere. So machte ich mit dem die Flüchtlinge behandelnden belgischen Arzt ab, daß jenes Baby an einer äußerst ansteckenden Krankheit gestorben sei.“

Der Papst, der diese Greuelnachricht zu einer Untersuchung zum Anlaß nahm, konnte nicht einen einzigen Fall ausfindig machen, obwohl der französische Kardinal Mercier mit der Durchführung dieser Ermittlung betraut war. Als die niedrigste Lüge bezeichnet Ponsonby die inzwischen auch von Chamberlain widerrufene Kadaverlüge, welche eigens dazu erfunden wurde, um China und den gesamten Osten von der Hunnenhaftigkeit Deutschlands zu überzeugen. Ponsonby, der alle seine Ausführungen durch einwandfreie Belege beweist, führt unter der Fülle seines Materials u. a. an, wie man es auf Ententeseite verstanden hat, Kriegslügen zu fabrizieren, und wir möchten unseren Lesern dieses Schulbeispiel nicht vorenthalten. Anlaß gab der Fall der Festung Antwerpen und der aus einem Artikel der „Kölnischen Zeitung“ entnommene Satz:

„Als der Fall Antwerpens bekannt wurde, läuteten die Kirchenglocken“ (d. h. natürlich in Deutschland. D. Red.).

Die Presse der Streiter für die „unterdrückten Völker“ machte daraus folgendes:

„Le Matin“:

„Laut „Kölnische Zeitung“ wurde die Geistlichkeit von Antwerpen gezwungen, beim Falle der Festung die Kirchenglocken läuten zu lassen.“

Die „Times“:

„Wie der „Matin“ aus Köln erfährt, wurden die belgischen Geistlichen, die sich weigerten, beim Falle Antwerpens die Kirchenglocken läuten zu lassen, aus ihren Ämtern vertrieben.“

Der „Corriere della Sera“, Mailand:

„Wie die „Times“ aus Paris über Köln erfahren, wurden die unglücklichen belgischen Geistlichen, die sich weigerten, beim Falle Antwerpens die Kirchenglocken läuten zu lassen, zu Zwangsarbeit verurteilt.“

„Le Matin“:

Wie der „Corriere della Sera“ aus Köln über London erfährt, bestätigt es sich, daß die barbarischen Eroberer von Antwerpen die unglücklichen belgischen Geistlichen für ihre heldenhafte Weigerung, die Kirchenglocken läuten zu lassen, dadurch bestraften, daß sie sie mit den Köpfen nach unten als lebende Klöppel an die Glocken hängten.“

Das Buch können wir nur begrüßen; hoffentlich erscheint es recht bald auch in polnischer Sprache, damit man seinen Inhalt vor allem jenen Redaktionen mitteilen kann, die heute noch „Kriegsgreuel-Legenden“ gegen ein Volk erdichten, das ihrer eigenen Nation die Freiheit erkämpfte!

2. Blatt. **Deutsche Rundschau.** Nr. 168.

Bromberg, Mittwoch den 25. Juli 1928.

Pommerellen.

24. Juli.

Graudenz (Grudziądz).

× **Amts- und Wohngebäude für die Beamten der Grenzzollbehörde,** die bisher zum großen Teil in ungenügenden Räumlichkeiten amtieren und wohnen mußten, werden zurzeit in dem pommerellischen Teil der polnisch-deutschen Grenze vom Staat errichtet oder sind schon erbaut worden. In unserer Nähe werden solche Gebäude zurzeit in Thymau, Zawada, Garnsee und Gr. Wolz erbaut und stehen kurz vor ihrer Vollendung. Sie sind meistens für je fünf Familien berechnet. In Wolz wird ein zu diesem Zwecke vom Fiskus gekauftes Restaurationsgebäude zur Unterbringung von acht Familien umgebaut. Die Einrichtung der in Schöntal und Buden bei Lessen geplanten Stationen ist vorläufig noch hinausgeschoben worden. *

× **Die oftmalige Überfüllung der beiden städtischen Autobusse,** die den Verkehr nach Rudnik vermitteln, war, wie mitgeteilt, Gegenstand von Klagen der Bevölkerung. Hierzu erklärte der Stadtpräsident der Presse, daß der Magistrat selbst mehr Autobusse nicht einstellen könne. Er würde es aber sehr gern sehen, wenn von privater Seite zu einer Verbesserung der Verbindung nach Rudnik die Initiative ergriffen würde, und wäre auch bereit, seine Hilfe zu gewähren. In Betracht kämen aber nur Personen- und nicht etwa Lastautos, wie von gewisser Seite vorgeschlagen worden sei. — Man kann also nur hoffen, daß dem Wunsche der Stadtverwaltung entsprochen werde, d. h. daß Meldungen zur Eröffnung eines privaten Autobusverkehrs, neben dem städtischen, eingereicht werden. *

× **Fußballwettspiel.** Sonntag nachmittag fand auf dem Sportplatz des Vereins „Olympia“ ein Wettspiel zwischen den ersten Mannschaften des Klubs „Kaszubia“ aus Neustadt und des Sportklubs Graudenz statt. Das Spiel, dem bei dem angenehmen Wetter eine verhältnismäßig stattliche Zuschauerzahl beiwohnte, endete mit 1:0 zugunsten der Gäste. *

× **Keine Strafmilderung für Lewandowski durch die Amnestie.** Mehrfach war hierorts die Meinung verbreitet, daß auch dem wegen sechsfachen Mordes (seiner Eltern und Geschwister) ebenso oft zum Tode verurteilten Gärtnersohn Leon Lewandowski seine Strafe dank der Amnestie in lebenslängliches Zuchthaus herabgesetzt werden würde. Das trifft aber, wie aus juristischen Kreisen erklärt wird, keineswegs zu, da Lewandowski seine Tat aus gewinnsüchtiger Absicht begangen hat. — Das Urteil ist bekanntlich aus formalen Gründen vom Höchsten Gericht in Warschau aufgehoben und an das hiesige Bezirksgericht zu erneuter Verhandlung zurückverwiesen worden. Die Bestimmung des neuen Termins ist noch nicht erfolgt. *

× **Aus der Polizeichronik.** Der Frau Marja Grzybowska, wohnhaft Rehdenerstraße, ist am Sonnabend auf dem Getreidemarkt während des Wochenmarktes ein Geldbetrag von 19 Złoty gestohlen worden. — Ein Gesangbuch hat Karol Górny in der Grabenstraße gefunden. — Festgenommen wurden drei Personen wegen Diebstahls. *

× **Selbstmord.** Sonnabend ging ein Friseur, während seine Angehörigen zu einem Spaziergang die in der Obergstraße belegene Wohnung verlassen hatten, dadurch freiwillig in den Tod, daß er sich mittels Einatmens von Leuchtgas vergiftete. Der Selbstmörder versuchte, bereits vor einigen Wochen sich durch einen Schuß mit einem Revolver in seinem in der Kirchenstraße belegenen Laden das Leben zu nehmen. Damals zog er sich nur eine leichte Kopfverletzung zu. Der Grund zur Tat soll in Familienverhältnissen zu suchen. *

Thorn (Toruń).

* **Zu der Durchschwimmung der Danziger Bucht** von Gdingen nach Hela teilt uns die Schwimmerin, Fräulein Gertrud Skowrońska, nachfolgende Einzelheiten mit, denen wir gern Raum geben: „Ich schwamm am 15. 7. 28 um 7 Uhr morgens von Gdingen ab und traf um 19.45 in Hela ein. Infolge falscher Schwimmrichtung und starker Gegenströmung, verbunden mit Wind und Wellengang im Verlaufe von zwei Stunden mußte ich etwa 6—8 Kilometer zulegen, um durch die starke Strömung zu kreuzen. Die Strecke Gdingen—Hela beträgt etwa 22 Kilometer, dazu die Kreuzungsstrecke, macht zusammen 28—30 Kilometer. Diese Tatsache ist im Protokoll, welches durch Augenzeugen unterzeichnet worden ist, bestätigt. Ich bin die erste Schwimmerin, die die Strecke überhaupt durchschwamm. Der Versuch ist schon mehrfach unternommen worden, jedoch noch nicht mit Erfolg. Auch die alten Fischer in Gdingen können sich nicht entsinnen, daß jemand die Strecke durchschwamm.“ — Die tüchtige Schwimmerin ist am 15. 12. 07 in Thorn geboren und trainierte in der Weichsel. 1927 schwamm sie — wie bekannt sein dürfte — aus Thorn nach Brahemünde (eine Strecke von 42 Kilometern) in 6 Stunden 30 Minuten. **

t. **Zwei Stubenbrände** hatte die Feuerwehr am Sonntag zu bekämpfen. Der erste entstand nachmittags im Hause Coppernicusstraße 30 und hatte vorerst nur die Gardinen ergriffen, so daß innerhalb ein paar Minuten jede Gefahr beseitigt war. Der zweite entstand abends gegen 9 Uhr in einer Wohnung des Hauses Brückenstraße 23, und zwar durch ein elektrisches Plätteisen, dessen Strom man auszuschalten vergessen hatte. Hier wurde die Wehr fast eine Stunde mit der Ablöschung beschäftigt. **

‡ **Eine Festnahme mit Hindernissen.** Sonnabend gegen 7.45 Uhr abends wollte ein Schutzmann in der Gerberstraße zwei junge Leute festnehmen, die aus einem uns unbekannten Grunde von einer großen Menschenmenge verfolgt wurden. Die beiden setzten dem Schutzmann stärksten Widerstand entgegen, so daß es zu einem regulären Ringkampf kam, in welchem der Schutzmann von der Übermacht schwer bedroht wurde. Obwohl mehrere Militärpersonen in dem Menschenhaufen standen, hielt es keine von ihnen nötig, dem bedrängten Schutzmann zu Hilfe zu eilen. Erst etwas später kam ein Maat der Marine hinzu, der dem Schutzmann einen der Angreifer vom Leibe hielt. Inzwischen hatte ein Herr die Polizeiwache aus dem benachbarten Thorner Brauhaus telephonisch benachrichtigt, während zwei Postbeamte einen zufällig in der Nähe vorübergehenden zweiten Schutzmann eiligst herbeiholten. Nun gelang es, den einen der beiden Burschen abzuführen, obwohl er immer noch stärksten Widerstand entgegensetzte. Das Publikum nahm die Sache als willkommene Belustigung auf und soll sogar für die rüden Burschen Partei ergriffen haben. — Zu deutscher Zeit war es jeder Militärperson zur Pflicht gemacht, der Polizei bei Festnahmen behilflich zu sein. Wenn nur einer der Soldaten, die dort mit ihren „Bräuten“ lustwandelten, sofort eingesprungen wäre, wäre sicherlich auch die Festnahme des zweiten Burschen geglückt. So konnte dieser sich in dem allgemeinen Gedränge spurlos „verdünnisieren“. **

—dt **Gegen und für den Abbruch des „Sztuczkohauses“** in der Bäckerstraße. Im „Słowo Pom.“ wird viel über den Abbruch des historischen Gebäudes geschrieben und ist die Erklärung eines Herrn Marjan Sydow, Beamter bei der Landeshauptmannschaft, von einiger Bedeutung. Schreibt doch dieser Herr, daß die Deutschen im 19. Jahrhundert mit einer Vernichtungswut viele polnische altertümliche Bauten zerstört hätten (?) und es eine Ironie wäre, wenn jetzt Polen ihre wenigen eigenen alten architektonischen Gebäude vernichten wollten! — (Wir möchten dieser Ansicht nicht beipflichten. Jetzt gelangt der ganze Fuhrwerksverkehr aus Podgorz und den linksseitigen Weichselortschaften über die Weichselbrücke von Osten in die Innenstadt, nach eFrtigstellung der neuen Brücke wird er aber von Westen einmünden. Da wird es unbedingt erforderlich sein, eine gerade Verbindung ohne die jetzigen zahlreichen Kurven in den engen Straßen der Altstadt herzustellen. Sonst dürften Zusammenstöße und Unglücksfälle, die jetzt bei schwächerem Verkehr wiederholt vorgekommen sind, sich noch zahlreicher ereignen. Auch würde bei einer nach erfolgtem Abbruch eintretenden Geradelegung der Straßenbahnverbindung eine schnellere Wagenfolge erreicht werden, was der Stadt, die größere Ausstellungen veranstalten will und auf größeren Fremdenzuspruch rechnet, nur zustatten käme. D. R.) **

—dt **Die Tagesordnung der nächsten Stadtverordnetensitzung** weist wieder verschiedene interessante Punkte auf. So soll die Stadt den Garantiefonds zur Gartenausstellung von 20 000 auf 30 000 Złoty erhöhen. Ferner will man wieder neue rPozesse anstrengen: Gegen einen Neumann wegen Exmitierung und gegen die Fabrik Artur Goede wegen Rückerstattung eines im Jahre 1922 (!) gekauften Geländes. Die Kritik belassen wir vorerst dem Stadtparlament, bemerken aber, daß in letzter Zeit die Stadt „viele“ Prozesse geführt hat und nicht alle ohne große Kostenrechnungen abgelaufen sind! **

—dt **Eine rechte Lust** müßte es sein, an heißen Tagen auf den Bänken um den Restaurationspavillion auf der Basarkämpe auszuruhen, umgeben von grünen Riesenbäumen, Sträuchern und frischer Weichselluft, wenn ... nicht die Kühe zwischen den Bänken geweidet würden und Spuren ihres Daseins hinterließen! Vielleicht sorgt der Inhaber für ein Umzäunung des Platzes! **

—* **Der Polizeipräsid'nt Oberst Jagrym-Maleszewski** aus Warschau weilte in diesen Tagen hier und wohnte im Hotel Adler. Es fand eine Inspizierung der gesamten Wojewodschaftspolizei statt. **

—* **Schienenausbesserung.** Das Straßenbahngleis in der Friedrichstraße, welches sehr ausbesserungsbedürftig ist, wird erneuert, wozu bereits neues Schienenmaterial angefahren ist. **

—* **Diebstahl.** Einem Nasadzki, Hohestraße, wurden während dessen Abwesenheit aus der Wohnung Wäsche und Kleidung im Werte von 200 Złoty gestohlen. **

---

m **Dirschau** (Tczew), 22. Juli. Das Stadtparlament beschloß in seiner gestrigen Sitzung, das hiesige Elektrizitätswerk um weitere 1000 PS zu vergrößern, da die alten Maschinen für den jetzigen Stromverbrauch nicht mehr ausreichen. Lebhafte Diskussionen hatten Gesuche und Projekte über Umänderung der Straßennamen und den Bau eines neuen Wohnhauses auf Stangenberg hervorgerufen. — Da in letzter Zeit sehr viel Badeunfälle vorgekommen sind, werden jetzt die Weichselufer ständig von der Polizei in Augenschein genommen, hauptsächlich an verbotenen Stellen, um weiteren Unfällen vorzubeugen. — Der Kohlenumschlag im hiesigen Kohlenhafen ist infolge des niedrigen Wasserstandes der Weichsel seit einiger Zeit ganz stillgelegt.

p **Neustadt** (Wejherowo), 21. Juli. Der heutige Wochenmarkt war gut beschickt. Es wurden noch alte Kartoffeln auf mehreren Wagen zum Preise von 8—8,50 zł angeboten, der größte Teil mußte aber zurückgefahren werden. Neue Kartoffeln kosteten 0,25 Złoty das Pfund. Butter brachte 2,70—3,00, Eier 2,50—2,70. Junge Hühnchen bezahlte man mit 1,50—2,50 das Stück, alte 3—6 zł. Für Gemüse wurden folgende Preise gezahlt: Zwiebeln 0,55—0,60, Mohrrüben 0,20—0,30, Blumenkohl 0,50—0,80, Weißkohl 0,50—0,60, Rhabarber 0,30, Spargel 1,30—1,50, Gurken 0,90 bis 1,20 das Pfd., Radieschen 0,10, Salat 0,10 der Kopf; Pfefferlinge 0,80—0,90 das Pfund. — Auf dem Fischmarkt zahlte man 1,20—2,50, Hechte 1,30—1,40, Barse 1,20, Plötze 0,50—0,60, Dorsche 0,40—0,60, Flundern 0,60—1,00, Karauschen 0,80—1,50 das Pfd. Die Fleischpreise waren wie folgt: Schweinefleisch 1,60—1,80, Rindfleisch 1,50—1,70, Kalbfleisch 1,10—1,20, Schöpsenfleisch 1,20—1,50, Räucherspeck 2,50—2,60. — Der Schweinemarkt war ziemlich belebt; es wurde wiedermal eine große Menge Ferkel zu 18—25 zł das Stück angeboten. Die Kauflust war gering. — Gräber, wahrscheinlich aus der Zeit der Schwedenkriege, sind in Pamieczyn, Kreis Karthaus (1 Kilom. von der Neust. Kreisgrenze), während der dort unweit des örtlichen Friedhofs geführten Vermessungsarbeiten gefunden und fachgemäße Ermittelungen eingeleitet worden.

h. **Gorzno** (Górzno), 23. Juli. Schadenfeuer. Beim Landwirt Josef Twarogowski in Langebrück (Długimost) brach ein Feuer aus, wobei das Wohnhaus niederbrannte. Der Schaden beziffert sich auf 5000 Złoty.

a. **Schwetz** (Swiecie), 21. Juli. Der Weihbischof aus Pelplin, welcher in Culm war, beehrte auf der Durchfahrt nach Groddek und Laskowitz unsere Stadt mit seiner Anwesenheit. Der hohe Herr nahm im Pfarrhause das Mittagsmahl ein. — Aus Anlaß des Skapulierablaßfestes in der katholischen Klosterkirche war eine nach Tausenden zu zählende Menschenmenge in unserer Stadt, die alle mit den Frühzügen, Autobussen und auf geschmückten Leiterwagen von außerhalb hierher gekommen waren, um an dem Feste teilzunehmen. Da die Klosterkirche zu solch' einem Fest zu klein ist, wurde die Festpredigt auf dem Vorplatz der Kirche gehalten. Auf dem großen Marktplatz hatte eine Anzahl Buden Aufstellung genommen, die für die Hungrigen und Durstigen Erfrischungen darboten.

‡ **Neuenburg** (Nowe), 23. Juli. Am 15. d. M. hielt die Tischlerinnung in Neuenburg ihre Jahres-Hauptversammlung 1927/28 ab. Anwesend waren 33 Mitglieder. Ihre Gesellenprüfung legten 11 Prüflinge, sämtlich mit „Gut“ und einer mit „Sehr gut“, der Sohn des Tischlermeisters August Sonnenwald, ab. Aufgenommen zur Eintragung in die Lehrlingsrolle wurden 15 Lehrlinge. An Sterbefällen hatte die Innung 3 zu verzeichnen. Mit Abschluß dieses Jahres der Handwerkskammer Graudenz schließt die Prüfungskommission, welche der neuen Verordnung des Staatspräsidenten vom 7. 6. 1927 der polnischen Gewerbeordnung der Handwerkskammer unterliegt, ihre bisherige Tätigkeit ab. Die bisherige Prüfungskommission wurde auf die Dauer von 3 Jahren wiedergewählt. Der bisherige Obermeister Franz Gburek legte sein Amt nach siebenjähriger Tätigkeit nieder, da er in kurzer Zeit unseren Ort verläßt. Zum Obermeister gewählt wurde der Tischlermeister Anton Wroblewski.

h. **Neumark** (Nowemiasto), 23. Juli. Das hiesige staatliche Hochbauamt vergibt die Glaser- und Malerarbeiten an den sieben neuerbauten Wohnhäusern für Grenzbeamte. Verschlossene und versiegelte Offerten sind bis spätestens 3. August im Bureau des staatlichen Hochbauamts in Neumark (Biuro Państwowego Urzędu Budownictwa Naziemnego w Nowemieście n. Drwęcą, Rynek 7) einzureichen. — Am letzten Markttage war der Auftrieb von Schweinen mittelmäßig. Die Schweinepreise zeigten fallende Tendenz. Für Schlachtschweine zahlte man 80—90 pro Zentner Lebendgewicht. Das Paar Absatzferkel kostete 35—50 Złoty. Verkauft wurden etwa 200 Schlachtschweine und 70 Ferkel. — Die Rotlaufseuche ist hier in den Gehöften bei Marcel Marchlewski und Stanisława Wiczyński amtlich festgestellt. Bekämpfungsmaßnahmen sind eingeleitet. — Ein Unglücksfall ereignete sich am 18. d. M. bei Modrzejewski. Dem Arbeiter Lewandowski wurde von einer vollen, etwa 5 Zentner schweren Tonne das Bein gequetscht und gebrochen, so daß er sich in ärztliche Behandlung begeben mußte. — Ein anderer Unfall trug sich im Dorfe Dębień zu. Dort wurde der zweijährige Knabe Kornalewski auf dem Wege von einem Fuhrwerk angefahren. Das Kind, das ohne Beaufsichtigung war, erlitt Verletzungen an der linken Seite und am rechten Arm. Wie die angestellte Untersuchung ergab, hatte der Kutscher, der 18 Jahre alte Landwirtssohn Władysław Kubiński in Zarybnik, die Wegevorschriften inne gehalten.

ef **Briesen** (Wąbrzeźno), 23. Juli. Überall beendet ist hier die Heu- und Kleeernte, deren Erträge im ganzen hinter denen des Vorjahres weit zurückbleiben. Mit der Getreideernte gedenkt man noch diese Woche, zumal auf leichtem Boden, zu beginnen.

p **Neustadt** (Wejherowo), 23. Juli. Von einem Auto überfahren wurde gestern in der Danzigerstraße ein sechsjähriges Kind. Der herbeigeholte Arzt zweifelt an dem Aufkommen des Kindes. — In derselben Straße überfuhr tags zuvor ein Lastauto ein wertvolles Pferd des Bäckermeisters Melzer und tötete es.

m. **Dirschau** (Tczew), 23. Juli. Vom Tode des Ertrinkens gerettet. Am vergangenen Sonnabend badete an der 25. Buhne der 19jährige Schlosser Jozef Olschewski von hier, welcher schwimmen lernen wollte. Hierbei geriet er in einen Strudel, der ihn bis in die Strommitte führte, wo er dann unterging. Dieses gewahrte der Ringkämpfer Waclaw Badurski und eilte dem Ertrinkenden zur Hilfe. Mit großer Mühe gelang es ihm, Olschewski an den Haaren ans Land zu bringen.

m. **Pelplin** (Kr. Dirschau), 23. Juli. Tödlicher Unglücksfall. Beim Abbruch einer Mauer auf der Besitzung des Herrn Rebel in Bielawken bei Pelplin verunglückte der dort beschäftigte 21jährige Arbeiter Johann Pancer. Ihm wurde von herabfallenden Schuttmassen der Beckenknochen gebrochen. Auf dem Wege ins Winzenzkrankenhaus nach Dirschau hauchte der Verletzte seinen Geist aus.

m. **Felgenau** (Kr. Dirschau), 23. Juli. Am Freitag, dem 20. d. M., beging der Altsitzer Johann Budisch mit seiner Ehefrau Johanna das Fest der goldenen Hochzeit. Aus diesem Anlaß wurden dem greisen Jubelpaare durch den Kreisausschuß 50 Złoty als Geschenk überreicht.

Aus Kongreßpolen und Galizien.

* **Stanislau,** 23. Juli. (Kirchbau in Wolhynien.) Trotz der drückenden Notlage, in der sich die deutschen Kolonisten in Wolhynien immer noch befinden, haben sie in den letzten Jahren, zum größten Teil aus eigenen Mitteln, schon zwei Kirchen errichten können, nämlich in Kostopol und Wladimir Wolynsk. Soeben ist der Grundstein zu einer dritten Kirche gelegt worden. Besonders bemerkenswert ist es, daß diese Kirche nicht für ein ganzes Kirchspiel errichtet, sondern nur von zwei kleinen Schulgemeinden Wincentówka und Klementówka im Kirchspiel Rożyszcze gebaut wird. Die beiden Kolonien zählen insgesamt nur 100 Familien, so daß es eigentlich unmöglich erscheint, daß sie mit ihrem kleinen Landbesitz eine steinerne Kirche zustande bringen sollten. Jedoch ist es ihr heißer Wunsch, sich nicht nur ein hölzernes Bethaus zu bauen wie andere Gemeinden, sondern eine richtige Kirche, die noch ihre Kinder und Kindeskinder besuchen können. Sie wollen gerne alles opfern, um den Bau zustande zu bringen und das Gotteshaus recht würdig zu gestalten. Die Grundsteinlegung wurde im Rahmen einer größeren Feier begangen, an der nicht nur die beiden Gemeinden vollzählig teilnahmen, sondern zu der auch viele Gäste von weit und breit erschienen waren. Noch einmal fand ein Gottesdienst im alten Bethaus statt, das schon die Väter gebaut haben und das infolge seiner Baufälligkeit kaum noch verwendbar ist. Die neue Kirche erhielt den Namen „St. Trinitatiskirche.“ Wir freuen uns mit unseren wolhynischen Volksgenossen über diese Aufbauarbeit und wollen ihnen gerne helfen, daß sie sie glücklich vollenden mögen.

Graudenz.

Das 14. deutsche Turnfest in Köln.

Die deutsche Turnerschaft 1928.

Von Prof. Dr. Oskar Berger, Berlin,
1. Vorsitzender der Deutschen Turnerschaft.

In Köln weilen augenblicklich zum 14. Deutschen Turnfest 200 000 deutsche Turner aus aller Welt. Aus diesem Anlaß dürfte der folgende Rück- und Ausblick des Führers der Deutschen Turnerschaft von besonderem Interesse sein. Die Redaktion.

Auch ein Millionenverband mit vielgestaltigem, regstem Leben muß von Zeit zu Zeit den Schritt anhalten und von seinem Tun Rechenschaft ablegen. Am 21. Juli wurde in Köln das 14. Deutsche Turnfest eröffnet mit Hunderttausenden deutscher Turner und Turnerinnen, die Befreiung eines Teils der Westmark von feindlicher Besatzung gefeiert. Gedenken wir dabei des Turnvaters Friedrich Ludwig Jahn, der vor 150 Jahren in dem Dörfchen Lanz bei Lenzen das Licht der Welt erblickte, dann bedarf es keiner Worte, daß auch uns heute unser deutsches Turnen nicht bloß Leibesübung ist, sondern das Mittel, um Einheit und Freiheit zu bringen für alle Deutschen.

Als 1860 zum ersten Male deutsche Turner, ganze 1000 Mann, über die Grenzen der deutschen Länder und Ländchen hinweg zum ersten Deutschen Turnfest in Coburg zusammenkamen, deckte den Turnvater seit acht Jahren die kühle Erde. Sein Geist aber, nicht der Geist des alt und müde Gewordenen, sondern der Geist seines „Deutschen Volkstums" und seiner „Deutschen Turnkunst" lebte in ihnen allen und erhob ihren Turntag, auf dem Gedanken und Forderungen über Staat und Leibesübungen zur Sprache kamen, an deren Verwirklichung wir noch heute arbeiten, zu einer Höhe, die wir bewundern müssen. Keine Meinungsverschiedenheit vermochte die Eintracht zu stören. Deutlich wurde die Forderung erhoben, daß man einen festen Bund gründe, aber noch hätten die Regierungen der deutschen Länder diese Gründung mit Auflösung aller Turnvereine beantwortet. Die Klugheit der führenden Köpfe entschied, man bedürfe keines Bundes, da man der Einheit, der Gesinnung und des Zieles gewiß sei. Das Ziel war die Vereinigung der deutschen Länder zu einem einigen Deutschen Reich. Wie im einzelnen das Reich aussähe und auf welche Weise es zustande kommen könnte, das konnte niemand sagen. Und dennoch haben die Sehnsucht und das Streben nach der deutschen Einheit die deutschen Turnvereine zusammengehalten über den Bruderkrieg 1866 hinweg. 1868 stand plötzlich mit über Nacht ausgearbeiteter Satzung die Deutsche Turnerschaft als förmlicher Verband da, 1871 verwirklichte das Bismarcksche Deutsche Reich einen wesentlichen Teil der Einheitssehnsucht und bald bot der Deutsch-Österreichische Zweibund für den Rest notdürftigen Ersatz. Die Deutsche Turnerschaft wuchs und war mit aller Kraft bereit, des Reiches Einheit und Freiheit zu schirmen, der inneren Zwietracht aber sich entgegenzustemmen.

Macht und Reichtum des Reiches nahmen zu, die Deutsche Turnerschaft tat ruhig und bescheiden und von den vielen hohen Stellen unbeachtet ihre Pflicht. Der inneren Zwietracht und der wachsenden Selbstsucht im Volke vermochte auch sie nicht Einhalt zu tun. Als die Feinde und Neider den Ring um uns geschlossen hatten und zum offenen Krieg übergingen, waren die Turner ohne Schwanken zur Abwehr bereit. „Im Kriege ist nur heim, aber nicht müßig geblieben, der zu jung und schwach war", sagt Jahn im Geist der Turngesetze von seinen Turnern. Es galt wortwörtlich auch von den unsrigen. Es folgten übermenschliche Taten, es kamen aber auch unmenschliche Not, Elend und Tod und Selbstsucht und Schwäche und Mißtrauen und — Zusammenbruch und Abschluß eines Friedens, wie ihn die Geschichte der Menschheit noch nicht verzeichnet hatte. Niemand konnte sagen, was aus uns werden sollte. Da nahmen die Turnerführer, soweit sie einigermaßen heil aus dem Felde zurückgekehrt waren, ohne viele Worte ihre Turnarbeit wieder auf und bewiesen, daß man durch wirtschaftliche Not und Währungsverfall um Hab und Gut kommen und dennoch reich genug sein kann, Tag und Nacht für die Erhaltung und Wiederaufrichtung seines Volkes uneigennützig zu arbeiten.

Immer neue Verbände mit ähnlichen Zielen schossen neben der Deutschen Turnerschaft aus der Erde und jeder suchte ihr bewährte Führer abspenstig zu machen, um sie für seine Zwecke einzuspannen. Dennoch ist die Deutsche Turnerschaft weiter gewachsen, zählte am 1. Januar 1927 1⅔ Millionen Angehörige und hat bewiesen, daß sie noch gar nicht daran denkt, an Altersschwäche einzugehen. Sie hat noch immer die Forderungen der Zeit sorgsam geachtet und ihnen, soweit sie wertvoll waren, Rechnung getragen. Noch immer kennt man auf deutschen Turnstätten keinen Unterschied der Konfession, der Partei, des Standes oder Vermögens. Den Frauen ist grundsätzlich volle Gleichberechtigung eingeräumt, und immer reicher wachsen der Deutschen Turnerschaft aus ihren Reihen wertvolle Mitarbeiterinnen zu. Mit dem Unglück des Deutschen und Österreichischen Reiches ist allenthalben, wo Deutsche wohnen, das Bewußtsein gewachsen, daß die Vernichtung des Deutschtums nur verhindert werden kann, wenn alle Deutschen ihre Anstrengungen vereinigen. So schenkt man endlich im Reiche den in ihrem Volkstum schwer bedrängten Deutschen die Beachtung, die sie immer verdient hätten, und sucht ihnen mit seinen schwachen Kräften in ihrer Not beizustehen. Und so hat auch die Deutsche Turnerschaft mit vollem Bewußtsein ihre frühere Aufgabe, auslandsdeutsche Turnvereine in ihren Verband aufzunehmen, dahin erweitert, daß sie im Einvernehmen mit den großen Verbänden für das Auslandsdeutschtum auf dem Gebiet der Leibesübungen auslandsdeutsche Vereine und Schulgemeinschaften mit Rat und Tat betreuen will, ganz unabhängig davon, ob diese in der Lage sind, der Deutschen Turnerschaft oder anderen Auslandsverbänden in irgend einer Form beizutreten oder nicht.

Wenn wir nunmehr das 14. Deutsche Turnfest in Köln feiern und aus den 1000 Festbesuchern in Coburg 200 000 geworden sind, so hoffen wir auch, Tausende von Auslandsdeutschen aus aller Herren Länder als unsere lieben Gäste bei uns zu sehen. Vielleicht erreichen wir durch treueste Pflichterfüllung während des Festes, daß eine Veranstaltung von so gewaltigem Ausmaß, mit der nie dagewesenen Fülle von Wettkämpfen, Vorführungen und geselligen Treffen, überhaupt gelingt. Vielleicht zeigen wir durch freiwillige Zucht und durch Verantwortlichkeitsgefühl, daß ein Deutsches Turnfest keine Lustbarkeit ist, sondern eine Feier, die aus dem Tautropfen zusammengefaßt, der als Erinnerungsbild an die deutsche Volkseinheit im Bewußtsein aller Festbesucher haftet und den Glauben an die Einigkeit und Lebenskraft des Deutschtums stärkt. Wir werden in Köln keinen Bund mit unseren Gästen schließen können, durch den wir ihnen irgendeine Gewähr geben, daß wir ihr bedrohtes Deutschtum unter allen Umständen schützen werden. Niemand kann sagen, wann, in welchem Umfang und durch welche Mittel ein Wiederzusammenschluß mit jetzt auslandsdeutschen Brüdern einmal ermöglicht wird, wann und wie weit wir anderen wenigstens die Freiheit erkämpfen helfen können, die eigene Muttersprache zu gebrauchen und sich zur großen deutschen Kulturgemeinschaft zu bekennen. Niemand auch kann sagen, wann je dem Deutschen Reich die letzte Sklavenfessel abgenommen und wann es seinen Nachbarstaaten wieder gleich geachtet wird.

Möge es der Bevölkerung von Köln, möge es der Deutschen Turnerschaft wie 1923 in München gelingen, in allen Festbesuchern den Glauben an die deutsche Zukunft zu festigen. Möchten wir, wie 1860 von Coburg, von Köln heimwärts ziehen mit dem köstlichen Bewußtsein, daß wir „der Einheit und Gesinnung und des Zieles gewiß sind!"

Rundfunkgruß des Oberbürgermeisters von Köln.

Der Oberbürgermeister von Köln, Dr. Adenauer, hat an die Turnerschaft einen Rundfunkgruß gerichtet, der wie folgt lautet:

„Aus Köln, aus der alten und doch jugendfrischen Metropole am deutschen Rhein, sende ich euch, ihr Turner und Volksgenossen, in alle deutschen Lande hinaus allerherzlichsten Willkommengruß im Namen meiner Kölner Mitbürger, im Namen des Hauptausschusses für das 14. Deutsche Turnfest und der Führer der Deutschen Turnerschaft!

Wir sind gerüstet zu eurem Empfang. Bereitet ist der Kampfplatz, wo euch der Eichenkranz winkt. Bereitet ist euch allen, die ihr euer Kommen gemeldet, eine gastliche Aufnahme auf rheinischem Boden, sei es bei Freunden oder bei solchen, die euch zu Freunden werden wollen. Ein festliches Kleid wird die Stadt euch zu Ehren tragen, vor allem aber werden aufgeschlossen sein die Herzen ihrer Bewohner, die euch als Freunden und deutschen Brüdern mit frohem Erwarten entgegenschlagen.

Was soll euch das Deutsche Turnfest in Köln bringen? Es soll werden das glänzendste aller bisherigen Deutschen Turnfeste! Hier trefft ihr euch im Schatten des hohen Doms, des Symbols der deutschen Einheit. Hier offenbaren euch die Denkmäler einer zweitausendjährigen Kultur deutsches Werden, Wesen und Wollen! Hier singen euch die Wellen des Vaters Rhein, des deutschen Schicksalsstroms, die uralte Weise vom Kampf um die deutsche Freiheit!

Hier grüßt euch das neue Köln mit seiner Pressa, die die Brücke zu den Völkern schlägt, die mit uns in Frieden und Freundschaft leben wollen, wie wir mit ihnen. Hier warten auf euch die Brüder vom Rhein, die euch in schweren Tagen die Treue hielten!

Kommt, ihr Söhne und Töchter Jahns, kommt zu uns an den Rhein nach Köln. Kommt aus den Alpentälern und den deutschen Bergländern, kommt vom Strand der Isar und der Oder, kommt aus den Niederungen der Weichsel, Elbe und Weser, kommt von der Wasserkante, aus dem Norden, Süden und Osten und aus dem Herzen Deutschlands zu uns. Kommt aus aller Welt, von dort, wo in fremden Ländern diesseits und jenseits des Ozeans die deutsche Zunge klingt!

Wenn ihr da seid, wenn der Gleichschritt eurer Hunderttausende durch unsere Straßen hallt, wenn wir uns die Hände schütteln und uns im Vorüberziehen brüderlichen Auges grüßen, dann soll uns alle ein Gedanke beseelen: Deutschland! Vaterland! Heimaterde!

Programm des Deutschen Turnfestes.

Das Programm des Deutschen Turnfestes zeigt Vielseitigkeit der turnerischen Arbeitsformen, und ist wie kein zweites geeignet, das allgemeine Können und die vollkommene Durchbildung der Turner zu prüfen. Es sieht folgende Veranstaltungen vor:

21. Juli: Rheinstromstaffel Basel—Köln über 2000 Kilometer.

22. Juli: Eröffnung der Turnfachausstellung und Einweihung des Jahndenkmals im Stadion.

23. Juli: Turnerische Schüler- und Hochschüler-Wettkämpfe.

24. Juli: Presseempfang (450 Journalisten) und Einkommen der Rheinstromstaffel.

25. Juli: Einholung des Banners der D. T. und Übergabe an den Vorstand. Begrüßungsfeier in der großen Festhalle am Rhein und Aufführung des Festspiels „Feuer am Rhein".

26. Juli: Beginn der Wettkämpfe, Weihestunde der Sängerlieder, Begrüßungsabende verschiedener Turnkreise.

27. Juli: Beendigung der Mehrkämpfe, Beginn der Turnerspiele, Vorkämpfe in Leichtathletik, Endspiel um die D. T. Fußballmeisterschaft, Massenturnen der Frauen.

29. Juli: Festzug durch die Stadt, das große Schauturnen, Volkstänze der Turnerinnen, Beendigung der leichtathletischen Kämpfe, Fahnenaufmarsch und Massenfreiübungen von 40 000 weiblichen Turnern.

30. Juli: Beginn der Turnfahrten und Beendigung des Turnfestes.

Ein Glockenstuhl im Kölner Stadion.

Kurz hinter der Jahnwiese in der Stadt der „Pressa" und des Turnerfestes hat die bekannte Glockengießerei Otto (Hemelingen bei Bremen) aus Eisenträgern einen Glockenstuhl errichtet, in dem vier Glocken Platz gefunden haben. Sie werden durch ein elektrisches Läutewerk in Bewegung gesetzt. Die größte Glocke, abgestimmt auf den Ton C, ist etwa 56 Zentner schwer und dem Andenken der im Kriege Gefallenen gewidmet. Sie hat folgende Inschrift:

1914—1918.
Was ich melde — Volkesnot
Was ich klage — Heldentod
Was ich mahne — Dank und flehn
Was ich frohlocke — Auferstehen.

Sie wird erstmalig am Sonntag bei den Gefallenen- und Totenehrungen auf den Kölner Friedhöfen geläutet werden. Bei der Einweihung des Jahndenkmals werden alle Glocken ihr Lied ertönen lassen. Die Es-Glocke ist 34, die F-Glocke 24 und die G-Glocke 17 Zentner schwer. Sodann wird die F-Glocke jeden Abend zur Feierstunde läuten, das heißt nach Schluß der sportlichen Kämpfe. Alle vier Glocken werden dann noch bei der Schlußfeier geläutet werden. Die Herstellerin hat die Glocken der Deutschen Turnerschaft für die Dauer des Turnfestes zur Verfügung gestellt. Sie sind bestimmt für die St.-Marien-Kirche in Hamburg und werden dort nach dem Turnfest ihren endgültigen Platz finden.

Briefkasten der Redaktion.

Alle Anfragen müssen mit dem Namen und der vollen Adresse des Einsenders versehen sein; anonyme Anfragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Auch muß jeder Anfrage die Abonnementsquittung beiliegen. Auf dem Kuvert ist der Vermerk „Briefkasten-Sache" anzubringen. Briefliche Antworten werden nicht erteilt.

B. M. Das kommt auf die Abmachung an. Ist der Pensionspreis monatlich vereinbart, so ist er — auch wenn der Pensionär nur 14 Tage bleibt — für den ganzen Monat zu zahlen.

„Dicke Berta". Die schweren deutschen 42 Zentimeter-Geschütze, genannt „Dicke Berta", fanden bereits am 7. August 1914 bei der Erstürmung von Lüttich Anwendung, dann Winter 1914/15 vor Warschau und nachher an West- und Ostfront.

H. G. 75, Toruń. Die Mietseinigungsämter bestehen nur in Städten und Fabrikorten von mehr als 20 000 Einwohnern. Sie sind Einrichtungen der betreffenden Gemeinden; die letzteren tragen auch die Kosten. Beschwerden über die Tätigkeit der Mietseinigungsämter sind deshalb an den Magistrat resp. den Stadtpräsidenten der betr. Stadt zu richten.

Ueberproduktion am Weltkohlenmarkt.

Wie alljährlich, gibt der deutsche Reichskohlenrat auch in diesem Jahre seine bekannte statistische Übersicht über die Kohlenwirtschaft heraus, sie enthält eine reiche Fülle von Zahlen über die Kohlenproduktion nicht nur der Welt, sondern jedes einzelnen Landes, das an der Weltförderung beteiligt ist. Das Jahr 1927 ist nach der Feststellung des Reichskohlenrates das bisher beste Jahr der Kohlenförderung gewesen: es erbrachte die bisher stärkste Förderung der Welt mit 1467 Mill. To. Stein- und Braunkohlen zu-

Walter Leistikow.

Zum 20. Todestage am 24. Juli 1928.

Am Hause Elisabethstraße Nr. 54 in Bromberg hängt eine Erinnerungstafel mit folgendem Text:

„Hier ist am 25. Oktober 1865 der Maler Walter Leistikow geboren.
Seinem Andenken die Abteilung für Kunst der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft.

Dieser große Maler, der in allen seinen Werken den Charakter seiner Heimat nicht verleugnen konnte, ist ein Bromberger Kind und am 24. Juli sind bereits 20 Jahre verflossen, an dem Walter Leistikow ein arbeitsreiches Leben, das endlich doch mit dem Erfolge gekrönt wurde, beschließen mußte. Hat er auch seine Lehr- und Meisterjahre außerhalb der Heimat verlebt, so hat die Erinnerung an die Fluren des Netzelandes, die Heimatwälder und Waldseen ihn doch zu dem „Entdecker und Maler der Mark" werden lassen.

Leider besitzt das Bromberger Museum nur ein einziges Gemälde des größten Sohnes seiner Stadt. Es heißt „Rauhreif am Wannsee" und ist ein Geschenk des Kommerzienrats Kollwitz.

Leistikows Weg war schwer. Aber der Erfolg war groß. „Was nennt man groß . . ., als was mit unwahrscheinlichem Erfolg der Mutigste begann." Und Walter Leistikow war eine große Persönlichkeit als Künstler und Mensch, eine durch und durch klare, vornehme Natur, die instinkt-sicher, nie rastend, eigene Wege ging und das Neue schuf, unbekümmert um den Tadel und den Beifall von Hinz und Kunz und doch nie brutal verletzend vorging; das wäre seiner ganzen Wesensart unmöglich gewesen. Man weiß, wie ihn die Berliner Akademie als „talentlos" entließ. Es muß ein Sturz aus allen Himmeln gewesen sein, denn er wollte Maler werden seit seiner frühesten Kindheit, und er zeichnete alles mögliche seit Kindertagen schon. Ich habe einmal ein einfaches, weißes Heftchen von ihm geschenkt bekommen — und besitze es heute noch — mit Tier- und Märchenbildern in Bleistift, die er als 12jähriger Knabe gezeichnet hat. Und seine Mutter, das silberhaarige „Ma'chen", wie sie nur genannt wurde, erzählt, daß er als kleiner Bengel einmal stürmisch die Arme um sie geschlungen und gerufen hätte: „Nur einen Tag Maler sein, und dann sterben."

Also muß ihn der Vernichtungsspruch der Unfehlbaren an der Akademie schlimm getroffen haben. Zum Glück besaß er die starke Elastizität und den instinktiven Glauben an sich selbst, der alle Großen auszeichnet. Er studierte außerhalb der Akademie weiter bei dem Landschaftsmaler Eschke, kam sehr bald über die unpersönliche, überlieferte Methode heraus, und fing an, ein Eigner zu werden. Das „Kopieren" wurde ihm bald Unmöglichkeit, ebenso das „Komponieren" verschiedener Skizzen zu einem „Bilde". Er wanderte hinaus ins Freie, und studierte in und an der Natur selbst; kleine sonnendurchleuchtete Gartenwinkel mit flatternder, bunter Wäsche; Netze, die am Boot trocknen; Kinder am Brunnen plantschend, eine alte Dorfkirche unter blühenden Apfelbäumen, Feldraine usw. — Bei aller Konzentration auf sein Studium geriet er nie in Gefahr, einseitig zu werden. Davor schützte ihn sein reger Geist, seine vielseitigen Interessen. Er nahm lebhaftwarmen Anteil an allem Geistesleben seiner Umgebung, und seine scharfen Augen sonderten rasch das Wesentliche vom Unwesentlichen. Er verkehrte nicht nur mit den ersten und bedeutenden Malern Berlins (Corinth, Liebermann, Skarbina, Müller-Kurzwelly, Klinger, v. Hofmann gehörten zu seinem Freundeskreis), in seinem Atelier gingen auch alle jungen, hochbegabten Literaten, die etwas zu sagen hatten, aus und ein. Max Halbe las seine „Jugend" hier zuerst vor, und in dem kleinen Blockhause im Grunewald, das Konsul Rosenberg Leistikow mehrere Jahre zur Benutzung als Sommerwohnung überlassen hatte, trug Gerhart Hauptmann das Manuskript des „Armen Heinrich" und des „Hannele" vor. Otto Erich Hartleben, Wedekind, Makay, Theodor Wolff, der Schauspieler Kittner und der Theaterleiter Dr. Brahms vervollständigten den Kreis.

Im Frühjahr 1892 hatten Leistikow und seine Geistesgenossen die Vereinigung der XI gegründet. Es waren die Maler, die die moderne Kunst in Berlin vertraten, und die auch dem modernen Kunstgewerbe Bahn brechen wollten. Leistikows kleine Naturausschnitte fanden Beifall, genügten ihm aber bald selbst nicht mehr. Er suchte nach großartigeren Motiven, und fand sie in der nordischen Heimat seiner Gattin, die aus Dänemark stammte. Jetzt entstanden die „Ruinen von Wisby", Hügelketten und Waldbilder — erhabene Naturschilderungen Dänemarks. Bald fing er an, angeregt durch nordische Motive, sich aufs lebhafteste kunstgewerblich zu betätigen. Entwürfe von Möbeln, Teppichen, Wandschirmen und hochlehnigen Stühlen entstanden, und überall tauchten die heidnisch-nordischen Pferdeköpfe auf, ziehende Wildschwäne, Reiher und ornamentale Wellen der dunklen, norwegischen Fjorde.

1898 gründete Leistikow die „Sezession". Eigentlich angeregt durch einen Ärger und Mißerfolg: die Ausstellung am Lehrter Bahnhof hatte eins seiner wertvollsten Bilder „Schwarze Föhren" abgelehnt. Darum suchte er nach einer Möglichkeit, außer den „Elfen" einer größeren Gruppe jüngerer Künstler eine eigene alljährliche Ausstellung im eigenen Gebäude zu ermöglichen. So entstand auf Leistikows Anregung die „Sezession" in der Kantstraße am Theater des Westens. Viele, Leistikow befreundete Mäzene unterstützten das junge, aufblühende Unternehmen mit Geld, und kunstfreundliche Industrielle und Privatgalerien erwarben Bilder und kunstgewerbliche Arbeiten. Leistikows Bilder waren ebenso gesucht wie sein Unterricht, es war wohl die glücklichste Periode seines Lebens, reich gesegnet mit inneren und äußeren Erfolgen. Er hatte Berlin die Augen geöffnet für die herbe, melancholische Eigenart und Schönheit der Mark.

Ruth Thorrin.

Unsere Ostheimat war germanisch, bevor die Slawen kamen!

Neueste Ergebnisse der Erforschung des Deutschtums im Osten.

Von Dr. Hans Witte, Archivdirektor, Neustrelitz.

Die Erörterung der Nationalitätsverhältnisse im Osten des deutschen Lebensraums zeigt die Neigung, sich in entlegene Vorzeit zu verlieren. Wie bei uns die Urgermanentheorie eine Dauer des Germanentums durch die Slawenüberflutung hindurch bis zur deutschen Wiederbesiedlung annahm, so haben vor kürzerer Zeit slawische Forscher von einem Urslawentum nicht nur dieser Gegenden, sondern von ganz Mitteleuropa geträumt. Doch die Grundpfeiler, auf denen sie ihr Gedankengebäude errichteten, die Gleichsetzung der Völkernamen Suevus, Suavus und Slavus sowie der Ortsnamenbildungen auf —au (—ouwe) und —ow (—ovo), waren morsch. Von der um die letzte Jahrhundertwende der Welt verkündeten neuen Lehre ist es ganz still geworden. Dennoch hat die slawische Forschung den Boden Mitteleuropas als Gebiet urslawischer Ansässigkeit nicht preisgeben wollen.

Die „Lausitzer Kultur"

der Bronzezeit mit ihren von den nördlicheren germanischen stark abweichenden Formen und ihrer Erstreckung von der mittleren Elbe über die Oder bis zur Weichsel, also über einen Raum, der sich mit der später nachweisbaren Slawenausbreitung allerdings nur zum Teil deckte, bot eine zu günstige Gelegenheit.

Die deutsche Wissenschaft sieht überwiegend unter Kossinnas Führung die Lausitzer Kultur als illyrisch oder thrakisch an, eine Minderheit unter Schuchhardt sogar als germanisch. Slawische Forscher nahmen sie als slawisch in Anspruch, doch keineswegs einhellig. Scharf hat besonders der Tscheche Peisker die prähistorischen Spaziergänge seiner Stammesgenossen auf Mitteleuropas Boden abgelehnt und an der Gegend der Pripetsümpfe als slawischer Urheimat festgehalten. Auch Lubor Niederle behandelt in seinem neuesten Werk (Manuel de l' antiquité slave, Paris 1923 und 1926) die Slawen Ostdeutschlands als eingewandert und nicht als Autochthonen.

Einen heißen Kampf haben die slawischen Autochthonisten um die vielumstrittenen

Sudetenländer

geführt. Heute aber sind in Böhmen und Mähren alle maßgebenden tschechischen Fachmänner, namentlich Simek, Cervinka und Schránil von der Anschauung einer slawischen Urbewohnerschaft abgekommen (B. v. Richthofen in Sudeta, Jahrgang III, 1927, S. 71). Auf deutscher Seite hat zuletzt O. Menghin (Einführung in die Vorgeschichte Böhmens und Mährens. Reichenberg 1926, Kraus) diese Anschauung widerlegt.

Dank überwiegend deutscher Forscherarbeit liegen diese Dinge für die Sudetenländer jetzt klar. Die Lausitzer Kultur wurde hier abgelöst von den keltischen Bojern. Ihnen folgen gegen 200 v. Chr. hermundurische Germanen und um 8 v. Chr. Markomannen und Quaden, von welch letzteren ein Teil mit den Vandalen anfangs des 5. Jahrhunderts nach Spanien abwanderte (Ernst Schwarz, der Quaden- und Vandalenzug nach Spanien; Sudeta 1927, S. 1—12). Die Markomannen aber sind, wie nach M. Heuwiesers Darlegungen (Aus Regensburgs Vergangenheit 1925, S. 96 f.) jetzt allgemein anerkannt wird, erst um 535 aus Böhmen nach Bayern abgezogen.

Den Markomannen-Baiwaren folgten zunächst Thüringer und Langobarden (H. Preidel, Germanen in Böhmen im Spiegel der Bodenfunde; Reichenberg 1926, Franz Kraus). Die Langobarden aber sind erst 568 nach Italien abgewandert. Erst danach bestand auf sudetischem Boden die Möglichkeit slawischer Niederlassung. Die Slaweneinwanderung wird auch hier nicht allzu lange vor 600 erfolgt sein. (Witte. Urheimat und Westausbreitung der Slawen; Volk und Rasse 1928, Heft 1).

Im Gegensatz zu Böhmen-Mähren tobt

auf polnischem Boden

der Kampf weiter. Kostrzewski und Rudnicki namentlich sind es, die hier an der Lausitzer Kultur als einem Beweise slawischer Uransässigkeit festhalten. Die slawische Urbevölkerung sei durch die gotisch-vandalischen Germanen nur vorübergehend mit einer Herrenschicht überdeckt, nach deren Abwanderung aber von selbst wieder alleinherrschend geworden.

Jahn, v. Richthofen und La Baume (Germanen und Altslawen in Ostdeutschland; Altpreuß. Forschungen Jahrgang 2, 1925, S. 5 ff.) haben dagegen hervorgehoben, daß die Lausitzer Kultur hier nur bis in die Frühlatènezeit (500—400 v. Chr.) gedauert hat und danach vollständig verschwunden ist, **während Ostgermanenstämme seit dem 8. Jahrhundert v. Chr. bis ins 6. Jahrhundert n. Chr. „fast ganz Kongreßpolen und Teile von Galizien" inne hatten. Von den erst danach eingewanderten Polen lassen sich Bodenaltertümer, wie selbst polnische Auchäologen zugeben, nicht über das 9. Jahrhundert n. Chr. zurück nachweisen.**

Vom sprachlichen Standpunkt hat soeben F. Lorentz (Germanisch-slawische Beziehungen im Weichsellande in vorhistorischer Zeit; vorweg ausgegebener SA. der Zeitschrift des Westpreußischen Geschichtsvereins) Rudnickis Aufstellungen nachgeprüft mit „vollständig negativen Resultaten". Das einzig Annehmbare sei, daß in den Namen Gdingen und Danzig „der Gotenname in sehr altertümlicher Form steckt, wodurch aber keineswegs bewiesen wird, daß es Slawen waren, die die beiden Namen schufen und erhielten." Ausdrücklich aber betont er, daß dort unter den Germanen „noch ein anderstämmiges Volk saß", über dessen Stammeszugehörigkeit „man bisher auch nicht einmal Vermutungen aufstellen" könne.

Wie weit sich übrigens Goten auch längs der Ostsee ausgebreitet haben, zeigt A. Spreckelsen „Das Gräberfeld Laakt (Lagedi), Kirchspiel St. Jürgens, Harrien, Estland" (Verhandlung der gelehrten estnischen Gesellschaft XXIV, Dorpat 1927). Seine Untersuchung hat ergeben, „daß hier seit dem 1. Jahrhundert n. Chr. eine germanische Einwanderung aus Gotland oder auf dem Wege über Gotland stattgefunden hat". Diese Germanenkolonie habe sich bis ins 5. Jahrhundert gehalten.

Ein Gesamtbild des Neben- nud Nacheinander von Germanen und Fremdstämmigen in Polen zeichnet Walter Maaß, „Die Entstehung der Posener Kulturlandschaft" (Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift für Polen, Heft 10, Posen 1927). Sein Versuch, für die Zeit der deutschen Wiederbesiedlung die wirklich deutschen Dörfer von den nur deutschrechtlichen zu scheiden, verdient weitergeführt zu werden. Bemerkenswert ist, daß die für deutsche Besiedlung besonders charakteristischen Anger- und Waldhufendörfer sich in ihren dichten Ansammlungen überwiegend diesseits der jetzigen Sprachgrenze befinden.

Von wie gewaltigem Einfluß die deutschrechtliche Siedlung über das ganze polnische Gebiet hinweg gewesen ist, wie ihr nicht nur die Entwicklung des Städtewesens, sondern auch die

Schaffung eines polnischen Bauernstandes

zu danken ist, hat soeben Heinr. Felix Schmid „Die sozialgeschichtliche Erforschung der mittelalterlichen deutschrechtlichen Siedlung auf polnischem Boden" (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Band XX, Heft 3/4, 1927, S. 301—355) dorgetan, ohne den Versuch einer Scheldung der wirklich deutschen von den nur deutschrechtlichen Dörfern zu machen.

Weit mehr noch, als wir bisher glaubten, ist das Deutschtum Kulturbringer in diesen östlichen Gebieten gewesen, hat das Kulturleben der dortigen nichtdeutschen Völker maßgebend beeinflußt im Sinne einer unverkennbaren Hebung. Nicht etwa erst von der preußischen Ostmarkenpolitik künstlich aufgepäppelt, wie polnische Tendenzschriften vorspiegeln, sondern z. B. in Westpreußen schon lange vor der Ordenszeit vom einheimischen Fürstengeschlecht der Samboriden herbeigerufen, hat es unter dem Orden die entschiedene Oberhand gewonnen und bis tief in die Polenzeit hinein behauptet. Das lehrt uns der von Erich Keyser herausgegebene „Kampf um die Weichsel" (Berlin und Leipzig 1926, Deutsche Verlagsanstalt), der mit seinen mancherlei Beiträgen berufener Forscher ein Gesamtbild der westpreußischen Siedlungsgeschichte bietet.

Für das östlichste

Ostpreußen und das Memelgebiet

liefert Getrud Mortensen geb. Heinrich, „Beiträge zu den Nationalitäten- und Siedlungsverhältnissen von Pr. Litauen" (Berlin-Nowawes 1927, Memelland-Verlag), einen neuen unumstößlichen Beweis der späten Einwanderung der Litauer. Nach reichen archivalischen Materialien hat sie u. a. die Ausdehnung der Grenzwildnis dargestellt, die sich weit über die früheren Grenzen der Provinz hinaus erstreckte. **Noch um 1400 saßen die Litauer östlich dieser Grenzwildnis!** Damit ist die erste sicher feststellbare Westgrenze der Litauer gegeben, die aber gewiß schon lange bestanden hat, nachdem sie ihre noch um 500 n. Chr. bewohnte Urheimat in der Gegend Smolensk-Minsk verlassen hatten. Das Vordringen der Litauer über die Wildnisgrenze hinaus und auf preußisches Gebiet hat erst gegen 1450 begonnen und bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts angehalten, wie Hans Mortensen „Die litauische Wanderung" (Nachr. der Gesellsch. der Wissensch. in Göttingen. Philol.-hist. Klasse 1927, S. 177—195) im Anschluß an die Forschung seiner Gattin dartut.

Die deutsche Siedlungsbewegung war längst weiter nach Osten vorgedrungen. In Litauen hatte sie 1280 zur Gründung der Stadt Kowno geführt, sich aber auch später in diesem Lande nur in bescheidenen Maßen ausgewirkt (Rudolf Heberle, „Die Deutschen in Litauen"; Schriften des deutschen Auslands-Instituts, A., Band 19, Stuttgart 1927). Im Baltikum, wo es auch zu keiner deutschen Massenbesiedlung gekommen ist, hat schon, wie Paul Johansen, „Siedlung und Agrarwesen der Esten im Mittelalter" (Verhandlg. der Gelehrten Estnischen Gesellschaft, Band XXIII., Dorpat 1925), nachweist, 1261 der deutsche Orden einen Versuch gemacht, mit Hilfe der Lübecker eine deutsche Besiedlung in Kurland durchzuführen. Der Plan wurde 1267 wieder aufgegeben. Auch in Estland scheinen in der Gegend von Baltischport in und um Lodenrode gegen Ende des 13. Jahrhunderts deutsche Bauern angesiedelt worden zu sein.

Gang durch das Bromberger Museum.

Die Bildergalerie

des Museums ist verhältnismäßig groß und es würde zu weit führen, hier alle ausgestellten Werke anzuführen.

Von besonderem Interesse ist, die Bekanntschaft eines Bromberger Malers zu machen, des Professors an der Kunstakademie in Königsberg, Maximilian Anton Piotrowski, der von 1813—1875 gelebt hat. Die Sammlung enthölt wunderhübsche Zeichnungen, verschiedene Aquarelle und Ölgemälde dieses Malers. Piotrowski ist ein hervorragender Zeichner und guter Porträtist. Der sichere Strich seines Bleistiftes findet auch in den Gemälden durch sichere Pinselführung Ausdruck. Der Künstler malt in der impressionistischen Manier jener Jahre. U. a. hat das Museum zwei Heiligenbilder des Künstlers in Besitz, die wahrscheinlich von einem kleinen Altarbild stammen, und die der Museumssekretär Borucki unter allerlei Gerümpel in der Pfarrkirche entdecken konnte.

Im Vorraum der Gemäldegalerie fällt zunächst ein Bild W. Leistikows auf, der in diesen Tagen anläßlich der 20. Wiederkehr seines Todestages von der gesamten Künstlerwelt besonders geehrt wird. Leider hat die Vaterstadt des großen Künstlers sich zu einer besonderen Ehrung nicht aufraffen können. Wie wir auch in unserem Artikel zum Gedächtnis Walter Leistikows ausführten, besitzt das Bromberger Museum nur ein Bild des Malers, nämlich „Rauhreif am Waldsee". Es ist das beliebte Waldseemotiv des Künstlers, diesmal nicht sonnendurchglüht, sondern im Winterkleid. Naturgemäß fehlt hier dem Werke das, was uns die übrigen Bilder des Künstlers so besonders lieb macht: Die Wärme und Tiefe des Waldes am verträumten See. Diese Wärme wurde durch den Frost vertrieben, die Tiefe des Waldes ist im Rauhreif erstarrt. Und so gibt uns dieses Bild von dem Erfassen der Motive durch den Künstler beredten Ausdruck.

Von dem Bromberger Maler Lange, der jetzt in Dresden arbeitet, besitzt das Museum die Gemälde „Werft", „Brahemünde" und „Kirchhof".

Von Begas enthält die Sammlung ein Bild, das mit dem Kulturleben Brombergs im Zusammenhang steht: Es stellt den Stifter der Stadtbibliothek, Raumer, dar. Von Josef Brandt, einem Impressionisten, der durch die Münchener Schule gegangen ist, haben wir ein großes Gemälde, „Episode aus dem Schwedenkrieg" zu bewundern, von dem Berliner Maler Meng einen Akt, der leider sehr unglücklich hängt. Wertvoll ist ferner eine Skizze von Matejko.

Beachtenswert ist von den lebenden Künstlern der Maler Sledzinski-Wilna, dessen „Porträt eines Geistlichen" eine Durchdringung alter „Sachlichkeit" mit moderner Malmanier zeigt, die äußerst geschmackvoll wirkt. Anna Römer stellt ein Aquarell „Bauernmädchen" aus, das stark in seiner Charakteristik ist. Das Gleiche ist von dem Bildnis der Familie des Küstlers zu sagen, das von Augustynowicz stammt. Der Maler Slewinski ist mit einem Landschaftsbild (Weichselmotiv) vertreten. Das Bild läßt Schlüsse auf ein großes Talent zu, da aus dem keineswegs außergewöhnlich wirkungsvollen Motiv sehr viel herausgeholt ist. Bei Wlastimil Hoffmann, der mit einem Madonnenbilde vertreten ist, hat man das Gefühl, daß er mit Gewalt durch eigenartige Farbenwahl wirken möchte. Von Rupniewski, der übrigens auch die hübschen bunten Ansichtskarten von Bromberg geschaffen hat, sind etliche Bromberger Motive ausgestellt, die aber keineswegs gefallen können.

Die Sammlung ist, wie eingangs erwähnt, stark, und der Raummangel im Museum groß. Man könnte gewiß bei etwas sorgfältiger Auswahl manchen Platz gewinnen, manches Gemälde, das jetzt gedrängt oder ungünstig hängt, besser plazieren. Möglich, daß hier manche Besserung eintritt, wenn die geplanten Umbauten beendet sein werden.

Graphik.

Im zweiten Stock nimmt ein kleiner Saal die graphische Sammlung auf. Auch hier sind etliche Bromberger Motive vorhanden. Wie auch im Treppenhaus so sind hier Federzeichnungen und Radierungen von Eulert, Schulz, Sager und Mondral ausgestellt. Von Mann wird eine hübsche Thorner Radierung, von Lam werden sehr gute Holzschnitte gezeigt. Neben alten Kupferstichen enthält dieser Raum noch eine Lithographie Chodowieckis „Friedrich der Große" und drei weitere Bilder des gleichen Meisters.

Das „graphische Kabinett" ist also verhältnismäßig klein, wäre aber leicht bei etwas liebevoller Pflege zu erweitern.

Wallensteins Schicksalswende.

Die vergebliche Belagerung von Stralsund.

Vom 22. bis 24. Juli begeht die Stadt Stralsund festlich den Tag, an dem vor 300 Jahren Wallensteins Heer die Belagerung aufgeben mußte.

Vor den Toren Stralsunds mußte Wallenstein zum erstenmal die Bitterkeit einer Niederlage erfahren. Er mußte es erleben, daß eine mittlere Hansestadt dank dem Opfermut, der guten Führung und der Tapferkeit der Bürger, seinen Heeren mit Erfolg trotzte. Vor Stralsund neigte sich des mächtigen Feldherrn Stern. Dieser heldenmütigen Verteidigung einer Stadt gegenüber einem übermächtigen Feind, haben sich schon früh Legende und Sage bemächtigt. Ist es doch auch ein einzigartig dastehender Fall in der Geschichte des großen Krieges, daß eine Stadt diesem mächtigsten Manne der damaligen Zeit Einhalt gebot. Wallenstein, durch den Widerstand aufs äußerste gereizt, soll ausgerufen haben: „Und wenn die Stadt mit Ketten an den Himmel gebunden wäre, so muß sie doch herunter!" Noch heute ist im Stralsunder Ratskeller ein Bild zu sehen, das folgende Szene, die sich zwischen den Unterhändlern Wallensteins und den Vertretern der Bürgerschaft abgespielt haben soll, veranschaulicht. Wallenstein verlangte für den Preis des Abzuges eine hohe Entschädigungssumme. Er erhielt zur Antwort: „Det häbben wi nich!" Als er den Einlaß seiner kaiserlichen Besatzung verlangte, da hieß es: „Dat do wi nich". Und als Wallenstein in höchstem Maße erzürnt die Bürger von Stralsund Schelmen nennen ließ, da erhielt er die kurze und treffende Antwort: „Dat sind wi nich". Wenn diese Szene vielleicht auch erfunden ist, so zeigt sie doch deutlich die mannhafte und durch nichts ins Wanken zu bringende Haltung der Stralsunder Bürgerschaft und ihrer Führer.

Stralsund war für Wallenstein ein äußerst wichtiger Punkt. Im Besitze dieser Stadt hätte er eine geeignete Operationsbasis gegen Schweden und Dänemark sein eigen nennen können, auch wäre er Herrscher über die Ostsee und die Küste und über das ganze Pommernland geworden. Der Pommernherzog, der nicht halb so viel Widerstandskraft als die Bürger der Stadt aufbrachte, gewährte den kaiserlichen Truppen freien Durchzug und Unterstützung. Stralsunds Lage war sehr bedrohlich. Kundschafter brachten Meldung von den herannahenden Truppen Wallensteins unter dem Feldmarschall Arnim. Wie sollte eine einzelne Stadt der überlegenen Macht Wallensteins standhalten? Aber unter der entschlossenen Führung des Bürgermeisters Lambert Steinwich wurde ein Widerstand organisiert, der sich siegreich bewähren sollte. Gustav Adolf sandte der schwer bedrohten Stadt Geld, Truppen und Waffen. Die Feindseligkeiten begannen, als Teile des kaiserlichen Heeres die Stralsund vorgelagerte Insel Dänholm besetzten. Der städtischen Flotte gelang es, die Truppen wieder zum Abzug zu zwingen. Nun begann ein Belagerungskrieg, wie man sich ihn heftiger nicht vorstellen konnte. Vom 13. Mai an war die Stadt vollkommen eingeschlossen, aber die Bürger hatten es verstanden, genügend Lebensmittel herbeizuschaffen. Sturm auf Sturm rollte gegen die Stadt, aber in heldenmütigem Kampfe wurden alle Angriffe abgeschlagen. Auch Frauen und Kinder halfen in ihrer Weise mit, die Verteidiger der Stadt zu unterstützen.

Wallenstein war inzwischen selbst herbeigeeilt, um die Angriffe zu leiten. Bisher unterstanden die Truppen dem Feldmarschall von Arnim, der als Evangelischer gleichzeitig auch zur Führung von Verhandlungen ausersehen war. Verhandlungen waren jetzt überhaupt an der Tagesordnung. Denn immer öfter versuchte Wallenstein, durch Unterhändler einen friedlichen Ausgleich zu finden. Von mal zu mal wurden seine Forderungen geringer, aber die klugen Bürger witterten Morgenluft und gingen auf nichts ein. Zum Schlusse waren von allen Forderungen Wallensteins nur mehr übrig geblieben der ehrenvolle Abzug der Truppen und Zahlung einer geringen Entschädigungssumme. Zwölftausend Mann waren bei den vergeblichen Sturmversuchen auf Stralsund getötet worden. Ungeheuer hatte der Ruf Wallensteins, der bis dahin als unbesiegbar galt, gelitten. Man merkte überall an dem Beispiele Stralsunds, daß Wallenstein auch kein Zauberkünstler sei, und daß Mut, Einigkeit und Ausdauer Wunder vollbringen können. Vom 13. Mai bis 24. Juli dauerte die Belagerung. Auch die schwergeprüfte Stadt Stralsund hatte grausam gelitten. Aber der Kampfgeist der Bevölkerung war ungebrochen. Schließlich blieb Wallenstein nicht [illegible] übrig als sang- und klanglos abzuziehen. Das heißt, nicht ganz so ohne Musik. Denn ein lustiges Horn, vom Turm der Stadt Stralsund geblasen, tönte den abziehenden geschlagenen kaiserlichen Truppen wie zum Spott nach. Seit dieser Zeit erklingt jedes Jahr am Tage der Befreiung Stralsunds von der Belagerung Wallensteins zum Andenken an diese glorreichen Tage vom Turme der Stadt das lustige Horn. Tie vergebliche Belagerung Stralsunds aber war der erste Anstoß zu Wallensteins Niedergang.

Dr. phil. Otto Lichthardt.

sammen. Gegenüber 1926 ergibt sich eine **Steigerung von 8,1 Prozent**, gegenüber 1923 von 9,4 Prozent. Von der Gesamtsumme entfallen im Jahre 1927 87,0 Prozent auf Steinkohlen und 13,0 Prozent auf Braunkohlen. Ungefähr dasselbe Anteilverhältnis weist das Jahr 1926 auf, dagegen stellt es sich im Jahre 1913 auf 90,7 Prozent für Steinkohlen und auf 9, 3 Prozent für Braunkohlen. Seit dem Kriege verschiebt sich das Verhältnis mehr und mehr **zuungunsten der Steinkohle**. Seit den letzten drei Jahren behauptet die Braunkohle einen Anteilsatz von 13 Prozent. Die Weltsteinkohlenförderung ist also mit 1276 Mill. To. daran beteiligt. Diese verteilen sich auf die einzelnen Erdteile folgendermaßen:

(in Mill. To.)	1913	1925	1926	1927
Europa	606,8	538,7	462,8	615,5
Amerika . . .	531,6	536,8	608,6	557,2
Asien	54,7	71,7	74,9	74,4
Afrika	8,7	17,1	13,4	12,1
Ozeanien . . .	14,5	18,7	19,5	17,2
Zusammen	1216,3	1183,0	1179,2	1276,4

Europa hat also die führende Stelle

in der Weltsteinkohlenförderung wieder zurückgewonnen, die es im Vorjahre an Amerika verloren hatte. Sein Vorsprung beträgt 4,75 Prozent, bleibt aber noch um 1,61 Prozent hinter dem Vorsprung vom Jahre 1913, der 6,18 Prozent betrug, zurück. Die übrigen Erdteile haben ihren Anteil vom Jahre 1926 nicht behaupten können; sie weisen alle einen Rückgang im Jahre 1927 auf.

Zum ersten Male erscheinen in der Übersicht auch Angaben über den **Kohlenverbrauch** der Welt. Diese gewinnen unter den gegenwärtigen Verhältnissen auf dem Kohlenmarkt der Welt besonderes Interesse. Die **Depression**, die den Kohlenmarkt seit längerer Zeit beherrscht, spiegelt sich charakteristisch in den Zahlen des Verbrauchs wieder. Eine Feststellung verdient dabei allerdings besonders festgehalten zu sein. Wenn man von einer Depression auf dem Weltkohlenmarkt spricht, so gilt dies lediglich für den **europäischen** Kohlenmarkt, nicht aber auch für den amerikanischen.

Über dem europäischen Kohlenmarkt hängen — so urteilt die „Voss. Ztg." — allerdings

schwarze Wolken.

Wenn man auch bedenken muß, daß für den Konsum immer eine gewisse Menge über den jeweiligen Bedarf auf Lager gehalten werden muß, auf die der Konsum in außergewöhnlichen Zeiten zurückgreifen kann, so ist es doch **des Guten zu viel**, wenn, wie aus der Übersicht hervorgeht, **diese Übermengen** im Jahre 1927 auf dem Weltmarkt **rund 100 Mill. To.** Kohlen betrugen. Für den europäischen Kohlenmarkt speziell stellt sich dieses Mehr sogar auf 110 Mill. To. Es ist klar, daß durch derart große Übermengen jeder Keim eines wirtschaftlichen Gedeihens infolge des ungesunden Verhältnisses zwischen Angebot und Nachfrage von vornherein abgetötet wird. In diesem Zusammenhang muß jedoch bemerkt werden, daß der **europäische** Verbrauch im Jahre 1927 gegenüber dem Vorjahre sehr **gestiegen** ist, während der Verbrauch **Nord- und Südamerikas** einen erheblichen **Rückgang** aufweist.

Der Weltkohlenmarkt stand im Kalenderjahr 1927 unter dem Einfluß der

Liquidation des englischen Bergarbeiterstreiks von 1926.

Der englische Bergbau befand sich vor der Aufgabe, seine Beziehungen zum Auslande wieder herzustellen, die anderen Kohlenexportländer mußten bestrebt sein, den Zuwachs an Förderung und Export, der ihnen aus dem englischen Streik zugeflossen war, nach Möglichkeit festzuhalten.

Die **Ausfuhr der außerenglischen Kohlenexportländer** hat sich, nachdem die englische Kohle wieder auf dem Weltmarkt erschien, erklärlicherweise nicht auf dem Stande von 1926 halten lassen. Bemerkenswert ist indessen, daß diese Länder den **Zuwachs an Export**, den sie in 1926 gegenüber dem Vorjahr gewonnen hatten, **keineswegs in vollem Umfange**, sondern nur **zu einem Teil eingebüßt** haben. Ihr Export war 1927 fast durchweg größer, als 1925.

Ausfuhr in Mill. Tonnen Koks auf Steinkohle umgerechnet.

	1925	1926	1927
Deutschland			
Steinkohle	32,7	54,0	39,1
Braunkohle	1,8	2,4	1,6
England	55,0	22,2	55,2
do. Bunkerkohle für Dampfer im auswärtigen Handel .	16,7	7,8	17,1
Frankreich	5,3	5,1	5,1
Belgien	4,4	5,6	4,7
Tschechoslowakei			
Steinkohle	2,0	3,5	2,9
Braunkohle	2,8	3,1	3,2
Poln. Oberschlesien .	7,7	11,9	9,6
U. S. A.	18,8	36,7	19,4

Somit hat sich die Wiedereinschaltung der englischen Kohle für die anderen Produktionsländer, **rein mengenmäßig** angesehen, ohne größere Schwierigkeiten vollzogen. Ein anderes Bild gewinnt die Betrachtung allerdings von der **Erlösseite** her. Der Wettbewerb war trotz der erwähnten Milderungsfaktoren auf dem Gebiet der Preise **überaus scharf**. Der englische Bergbau war offensichtlich bestrebt, auf dem Weltkohlenmarkt nicht nur den Besitzstand von 1925 wieder zu erlangen, sondern seinen Export nach Möglichkeit wieder auf den in den Vorjahren erreichten Umfang zu bringen."

Was die **Preisentwicklung** betrifft, so sind — nach dem „Berl. Tagebl." — die **englischen** Kohlenpreise im Jahre 1927 um durchschnittlich 5 bis 8 Sh. pro Tonne, also um 20 bis 30 Prozent, **gesunken**. Trotz dieser enormen Preissenkung hat der englische Bergbau sein eigentliches Ziel, nämlich die Steigerung des Exports über den Tiefstand des Jahres 1925 hinaus bis jetzt **nicht** erreicht. Von der **Verbrauchssteigerung** in den Importländern, die allen anderen Exportländern einen Exportzuwachs gegenüber 1925 zuführte, hat der **englische** Bergbau **nicht** profitiert.

Über den Kampf um den Markt im **laufenden** Kalenderjahre macht der Bericht folgende Angaben: Die englischen Exportpreise sind von Ende 1927 auf März 1928 weiter zurückgegangen; z. B. für Durham best gas von 16/— auf 15/6, für Cardiff best dry large von 19/— auf 18/6.

Auch die polnischen Exportpreise haben weiter nachgegeben.

Bei der Lieferungsausschreibung der norwegischen Eisenbahnen im März 1928 wurde die Gesamtmenge von 35 000 Tonnen an die polnisch-oberschlesischen Gruben vergeben, und zwar — nach Zeitungsnachrichten — zu einem Preis fob Danzig von 11/— bis 11/3 je Tonne. Nach Abzug der Fracht, der Umladekosten und Lagergebühren verbleibe den Gruben bei diesen Preisen höchstens 6/— je Tonne.

Berücksichtigt man ferner, daß die außerdeutschen Kohlenproduktionsländer auf dem Gebiete der technischen und organisatorischen **Nationalisierung** ihres Bergbaus noch nicht so weit vorgeschritten sind wie in Deutschland und daher noch manches herausholen können, was ihre Stoßkraft auf dem Markt verbessert, zieht man zudem in Betracht, daß die schärfsten Konkurrenten auf dem Weltmarkt, England und Polen, ihre frühere Förderungsleistung noch bei weitem nicht erreicht haben, so wird man **kaum annehmen** können, daß sich der **Unterbietungswettbewerb** auf dem Weltmarkt in absehbarer Zeit **mildern** wird, zumal auch Amerika wieder mit voller Förderung auf dem Weltmarkt auftritt. Aus der Erkenntnis dieser Sachlage verstärkt sich der Ruf nach einer

internationalen Kohlenverständigung.

*

Die polnisch-englische Konkurrenz.

Rückgang der britischen Kohlenausfuhr in der ersten Jahreshälfte.

Nach den jetzt vorliegenden Ermittlungen des Board of Trade belief sich die **Kohlenausfuhr Großbritanniens** in der ersten Jahreshälfte (ohne Berücksichtigung der Bunkerkohlenlieferungen) auf 24,5 Millionen Tonnen gegen 26,2 Millionen Tonnen in der gleichen Zeit des Vorjahres. Der **Ausfuhrrückgang** ist in erster Linie auf den **scharfen Wettbewerb zwischen polnischer und englischer Kohle** auf den skandinavischen Märkten verursacht worden, denn der Export nach Schweden, Norwegen, Dänemark und Finnland hat sich gegenüber dem Vorjahr allein um 1,1 Millionen Tonnen verringert.

In den Kreisen der **polnischen Kohlenindustrie** finden die besorgten Erörterungen des englischen Unterhauses und der englischen Presse über die Zukunft des internationalen Wettbewers auf dem Kohlen-Weltmarkt **sehr wenig Beachtung**. Man **verwahrt** sich gegen den Vorwurf, **Dumping** mit Hilfe staatlicher Unterstützung zu treiben, indem man darauf hinweist, daß die tatsächlich **sehr niedrigen Ausnahmetarife** der polnischen Staatsbahnen für Exportkohle die Rentabilität der staatlichen Verkehrsunternehmungen **nicht** beeinträchtigt haben. Wie der Warschauer Korrespondent der „Voss. Zeitg." feststellt, wird das englische Schlagwort von der Notwendigkeit eines internationalen **Kohlen-Locarnos** mit Befriedigung verzeichnet. Angesichts der allein im Laufe des letzten Jahres **um rund 50 Prozent gesunkenen Preise** für polnische Exportkohle wächst auch dort das Interesse an einer **Beendigung des wilden Konkurrenzkampfes** um die strittigen Märkte, vor allem in Nordeuropa. Da jedoch der Umfang der Kohlenausfuhr auch im Laufe dieses Jahres noch erweitert werden konnte und in einzelnen Monaten selbst die während des englischen Bergarbeiterstreiks exportierte Menge bereits wieder überstieg, glauben vor allem die Führer des ostoberschlesischen Bergbaues das Angebot günstiger Bedingungen abwarten zu können.

Französischer Etappenflug über den Ozean.

Paris, 23. Juli. Das Wasserflugzeug „Fregatte", gesteuert von Leutnant zur See **Paris**, startete gestern um 17.05 Uhr von Brest nach Newyork. Leutnant Paris, begleitet von einem zweiten Piloten und einem Funker, beabsichtigt, auf den Azoren und Bermudas Zwischenlandungen vorzunehmen.

Paris, 24. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) Die Landung bei den Azoren ging glatt von statten. Der Weiterflug der „Fregatte" hat sich jedoch verzögert, da der Motor des Flugzeuges beschädigt ist.

Judenpogrome in der Ukraine.

Riga, 24. Juli. Aus Charkow werden ernste Unruhen gemeldet, die in der Süd-Ukraine während der Ernte ausgebrochen sind. Mit Sensen bewaffnete Bauern überfielen jüdische Ansiedler, während sie bei der Ernte waren. Bei Mariampol wurde eine Attacke auf die jüdische Kolonie unternommen, etliche Juden wurden verprügelt und die jüdischen Ansiedlungen wurden in Brand gesteckt. Die Juden, die auf dem Felde waren, wurden umzingelt und die ukrainischen Bauern mähten ihr Getreide für sich ab.

Die Pogrome nahmen schließlich einen derartigen Charakter an, daß der Rat der Volkskommissare dazu Stellung nahm und den Beschluß faßte, die Ansiedlung der Juden in der Ukraine zu verhindern. Für die jüdischen Landwirte soll im fernen Osten Land zur Verfügung gestellt werden.

Aus Stadt und Land.

Bromberg, 24. Juli.

Wettervoraussage.

Die deutschen Wetterstationen künden für unser Gebiet wechselnde Bewölkung mit geringer Niederschlagsneigung und unveränderten Temperaturen an.

Erntebräuche in alter Zeit.

Bei unseren alten germanischen Vorfahren, deren Religion eng mit der Natur verknüpft war, bedeutete auch die Zeit, wenn draußen in Feld und Flur alle Früchte reiften und man nun das, was man im Frühjahr gesät hat, ernten konnte, ein großes eFst, das den Göttern gewidmet war und das man großen Freuden beging. Etwas davon erhielt sich auch noch bis tief in die Zeiten hinein, da das Christentum auf germanischem Boden den Sieg über den heidnischen Götterkult davontrug. Mit Sang und Klang zog man auch da noch hinaus, wenn die Früchte auf dem Felde zur Ernte reif wurden, und wenn sie dann glücklich in die Scheunen eingebracht waren, dann feierte die Kirche das Erntedankfest.

Die Ernte war damals eine gemeinsame Angelegenheit des ganzen Dorfes. Es war nicht so wie heute, daß jeder Besitzer eines Feldes auszog, wenn es ihm für recht dünkte, um das Getreide auf seinem Stück Land zu mähen und einzufahren: nein, alle gingen gemeinsam vor. Der Wille der Dorfältesten war entscheidend. Sie schauten nach dem Himmel und achteten auf den Wind, welches Wetter er wohl bringen würde. Und wenn dann ihre Prognose günstig ausfiel, dann sprachen sie das entscheidende Wort: Morgen ziehen wir aus, das Getreide zu schneiden. Das galt allen Dorfgenossen. Von Haus zu Haus, von Familie zu Familie ging die Nachricht weiter und verbreitete sich wie ein Lauffeuer. Sie alle holten Sense und Sichel hervor und machten sich bereit. Am nächsten Morgen brachen sie ganz früh auf, kaum daß die ersten Strahlen der Sonne im Osten schüchtern hervorlugten und die Erde grüßten. Froh singend gingen sie Schulter an Schulter, und Schulter an Schulter verrichteten sie auch ihre Arbeit. Gemeinsam wurde gemäht, gemeinsam das gemähte und getrocknete Getreide eingefahren. Eine von Generation auf Generation überlieferte Feldordnung schrieb genau vor, wie man dabei vorzugehen hatte. Wehe dem, der sich ihr nicht fügen wollte.

Daß sich solche Erntesitten ausgebildet haben, war übrigens durchaus kein Zufall, sondern sie waren notwendig begründet in der damals herrschenden Flurverfassung. In jener Zeit, als kein einziger der Dorfgenossen ein einheitlich zusammenhängendes Feld sein eigen nannte, sondern wo sein Besitztum in zahlreiche Parzellen, die an den verschiedensten Stellen der Dorfmark lagen, zersplittert war, da mußte eine solche für alle Dorfgenossen geltende Feldordnung bestehen; denn zu den einzelnen Teilgrundstücken führte in den meisten Fällen kein anderer Zugang als durch den Besitz der Nachbarn hindurch, und es wäre ein heilloses Durcheinander entstanden, wenn jeder nach seinem Willen hätte im Frühjahr säen können, was ihm gut dünkte und dann wieder zu dem ihm genehmen Zeitpunkt geerntet hätte. Es mußten schon genaue Vorschriften darüber bestehen, die für alle Dorgenossen bindend waren. Daß es freilich manchen, besonders selbständig eingestellten Elementen, schwer fallen mußte, sich immer den gemeinsamen Entschlüssen zu fügen, wenn sie auch zehnmal davon überzeugt waren, es besser zu wissen, das kann man sich leicht denken. Man kann sich aber auch denken, daß in dieser Ausschaltung der individuellen Initiative auch eine Hemmung des Fortschrittes lag; denn es ist ja eine allgemein bekannte Tatsache, daß die Reformen stets von Einzelnen ausgegangen sind und daß in der Masse estts ein Moment der traditionellen Trägheit liegt. In der Tat haben wir ja auch während des ganzen Mittelalters, fast tausend Jahre lang, kaum einen nennenswerten Fortschritt in der Landwirtschaft zu verzeichnen. Als dann zu Anfang des 19. Jahrhunderts die große Revolution in der Landwirtschaft einsetzte, da wurde auch die Reform der Flurverfassung und die Zusammenlegung der Grundstücke zur Notwendigkeit.

§ **Scharfschießen** findet am 25., 26. und 27. d. M. in Jagdschütz statt. Die Zufahrtstraßen sind gesichert.

§ **Die Wasserbauinspektion** teilt mit, daß im Zusammenhang mit den Uferausbesserungen am Binnenhafen in Brahemünde der Wasserstand der unteren kanalisierten Brahe um einige Zentimeter gesenkt wird, und zwar von 6 Uhr früh des 27. Juli bis um 10 Uhr abends des 30. Juli. Die beladenen Oderkähne müssen entweder im Binnenhafen oder oberhalb der Stadtschleuse anlegen.

§ **Schützt die Wälder vor Brandgefahr.** Mit Rücksicht auf den Besuch der Wälder im Sommer wird von den Behörden stark auf die Bestimmungen des Forst- und Feldstrafgesetzes hingewiesen, nach denen mit Strafen belegt wird, wer an gefährlichen Stellen in Wäldern oder Heiden oder in gefährlicher Nähe von Gebäuden Feuer anzündet, wer in gefahrbringender Weise mit unverwahrtem Feuer oder Licht einen Wald betritt oder sich ihm nähert, bzw. brennende oder glimmende Gegenstände (Zündhölzer, Zigarrenreste) fortwirft oder es unterläßt, ein angezündetes Feuer gehörig zu beaufsichtigen oder auszulöschen. Ferner wird darauf hingewiesen, daß zur Bekämpfung von Waldbränden nicht nur die Feuerwehr, sondern auch das Publikum zur Hilfeleistung verpflichtet ist.

§ **Entlassungen aus den Gefängnissen.** Auf Grund der Amnestie wurden bisher aus den verschiedenen Gefängnissen 54 Gefangene entlassen, die durch Bromberger Gerichte verurteilt wurden. Darunter befinden sich einer wegen Mordes, 2 wegen Kindesmordes, 3 wegen Urkundenfälschung, 3 wegen Vergewaltigung, drei wegen Betruges, zwei wegen schwerer Körperverletzung mit tödlichen Folgen, 1 wegen Hehlerei und 37 wegen Diebstahls. Begnadigt wurden desgleichen die beiden Ukrainer Borysiewicz und Groński, die seinerzeit auf dem Bromberger Bahnhof verhaftet wurden und in deren Koffer man Explosionsmaterial vorgefunden hatte. Wie mitgeteilt wird, sollen noch weitere Gefangene entlassen werden, denen durch die Amnestie die Strafe teilweise oder ganz erlassen wird. Der Brudermörder Leitgeber hat auch eine Eingabe um Begnadigung gemacht, die aber abgelehnt wurde, da die Amnestie nicht auf Verbrechen Anwendung findet, die aus Gewinnsucht begangen wurden.

§ **Auf dem Bahnhof bestohlen** wurde beim Einsteigen in den Zug der Güterbeamte Izulczynski. Ein Taschendieb entwendete ihm die Brieftasche mit 50 Zloty und verschiedenen Dokumenten.

§ **Plötzlicher Tod.** Im Kolonialwarengeschäft der Frau Josefa Chudy, Rinkauerstraße 42, erschien vor einigen Tagen ein Mann, der eine Dollaranleihe „auf Raten" verkaufen wollte. Der Agent einer Firma aus Krakau ließ sich durch die im Laden anwesende Tochter der Inhaberin nicht abweisen und begann zu lärmen. Darauf erschien der Kaufmann Chudy aus dem Nebenzimmer, um dem dreisten „Reisenden". die Tür zu weisen. Dieser aber erklärte, nicht eher das Geschäft zu verlassen, bis er seine Anleihe verkauft habe. Durch das arrogante Wesen des Fremden wurde der Kaufmann sehr erregt und brach plötzlich zusammen. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ende gemacht. In dem nun entstehenden Tumult konnte der Reisende die Flucht ergreifen. Er ist etwa 20—25 Jahre alt, 1,70 Meter groß, brünett, hat längliches Gesicht und kleinen Schnurrbart. Die Polizei fahndet nach dem „Dollaranleihe-Agenten".

ln **Aus dem Gerichtssaal.** Wegen eines Sittlichkeitsverbrechens hatte sich der Arbeiter Ignatz Czizmowski aus Schleusenau, Jankestraße 23, vor der ersten Strafkammer des Bezirksgerichts zu verantworten. Die Tat verübte der Angeklagte an seiner minderjährigen Stieftochter. C. wird nach dem gleichen Antrage des Staatsanwalts zu einem Jahr und sechs Monaten Gefängnis verurteilt, wovon er ein Jahr verbüßen muß. — Die Arbeiter Josef und Robert Czuprinіak aus Dobrz, Kreis Bromberg, sind beschuldigt, in der Nacht zum 14. Februar dieses Jahres von dem Felde eines Besitzers größere Mengen Kartoffeln gestohlen zu haben. Die Angeklagten bestreiten dies und geben an, daß die beschlagnahmten Kartoffeln ihre eigenen waren. Der Antrag des Staatsanwalts lautete auf je zwei Wochen Gefängnis. Da die Spuren nicht ausreichend sind, sprach das Gericht beide frei. — Der Schüler Tadäus Mazur von hier stahl aus den Räumen eines hiesigen Geschäftsmanns größere Mengen Leder und verkaufte einen Teil davon dem Arbeiter Anton Wierzchosławski. Das Gericht verurteilte M. zu zwei Monaten Gefängnis mit Bewilligung einer Bewährungsfrist, W. zu 100 Złoty Geldstrafe oder zehn Tagen Gefängnis. — Wegen eines Vergehens gegen § 175 des Strafgesetzbuches hatten sich die Arbeitsburschen Willi Jacek und Max Kaufka aus Wissek zu verantworten. Der Staatsanwalt beantragte für J. drei Monate, für K. sechs Wochen Gefängnis; das Gericht verurteilte Jacek zu sechs Wochen Gefängnis und sprach den Kaufka frei. — Der Mechaniker Josef Kwiatkowski von hier ist beschuldigt, von dem Händler Franz Koralewski 475 ausländische Zigaretten gekauft zu haben. Während der erste Angeklagte geständig ist, bestreitet der zweite, überhaupt im Besitz von Zigaretten ausländischer Herkunft gewesen zu sein. Der Staatsanwalt beantragte für Kwiatkowski 240 Złoty, für Koralewski 960 Złoty Geldstrafe. Das Gericht verurteilte Kwiatkowski zu 192 Złoty Geldstrafe oder fünf Tagen Haft und sprach Koralewski mangels ausreichender Beweise frei.

*

Vereine, Veranstaltungen 2c.

* * *

b. **Mogilno**, 23. Juli. Schweres Autounglück. Der Chauffeur Nowak des Gutes Obudno hatte von seinem Chef die Erlaubnis erhalten, seine Eltern in Twirdzin bei Mogilno mit dem alten Auto zu besuchen. Er fuhr nach Mogilno und holte seinen Vetter und seine Base ab. Unterwegs stellte er aus Versehen den Rückgang ein, so daß der Wagen in den tiefen Chausseegraben fuhr und sich überschlug. Der Vetter des Chauffeurs konnte sich durch Absprung retten, während der Chauffeur und seine Base unter dem Auto zu liegen kamen. Nowak trug einen Schädelbruch davon, während die Base unverletzt blieb. Der Chauffeur starb an den Folgen des Unfalles. — Auf dem Gute Mischinek bei Orchowo fuhren die Gutsarbeiter in den nahen See mit einem Gespann Pferden, um Wasser zu holen. Der Knecht fuhr jedoch zu tief hinein, so daß die Pferde ertranken, während der Knecht sich zeitig retten konnte.

es. **Mrotschen** (Mrocza), 23. Juli. Autounglück. Gestern nachmittag verunglückte das Auto des Herrn Neja auf der Chaussee nach Vandsburg kurz vor Wiele. Es fuhr an einen Baum oder Steinhaufen und überschlug sich. Der Insasse, der älteste Sohn des Eisenhändlers M. Krause aus Mrotschen, wurde herausgeschleudert und erlitt an Gesicht und Kopf erhebliche Verletzungen. Der Cheuffeur trug infolge der Glassplitter am Oberschenkel schwere Wunden davon. Die Verletzten wurden ins Krankenhaus nach Vandsburg geschafft. Dem Auto wurde das Verdeck abgerissen und sämtliche Glasscheiben zerstört. Es wurde durch ein anderes Auto abgeschleppt. — Diese Stelle, an der sich das Unglück ereignete, steht bereits in einem schlechten Ruf. Vor einigen Jahrzehnten wurde dort ein Jude ermordet und eine Frau überfallen. Vor kurzem wurden die beiden Leichen der grausig ermordeten Fleischer im Wage sitzend an dieser Stelle aufgefunden. Bald darauf wurde dort ein Mannn von einem Motorrad überfharen, der an den Folgen verstarb.

Kleine Rundschau.

Rügen wird mit dem Festland verbunden.

Über die geplante Verbindung der Insel Rügen mit dem Festland ist jetzt die Entscheidung zugunsten eines Dammes gefallen, der zwischen Alte Fähr und Stralsund verläuft. Der Rügen-Damm wird eine Breite von 20 Meter haben und neben einer zweigleisigen Bahnanlage auch Raum für Auto-, Wagen- und Fußgängerverkehr bieten. Zwei Klappbrücken werden ihn in Abständen von je 30 Meter unterbrechen, um den Schiffsverkehr nach Stralsund zu sichern. Die Kosten sind auf 18 Millionen Reichsmark veranschlagt.

Das astronomische Zentrum des Weltalls entdeckt?

Dr. Harlow Shapley, der Leiter der astronomischen Abteilung der Harward-Universität, will die Lage des astronomischen Zentrums des Weltalls entdeckt haben. Dieser vielumstrittene Punkt soll 52000 Lichtjahre von der Erde entfernt liegen und an die Sternbilder Aeskulap, Skorpion und Centaur grenzen. Dr. Shapley behauptet weiter, daß das Weltall eine rotierende Bewegung habe; je näher ein Stern dem Zentrum stehe, desto langsamer drehe er sich, da die Drehung des Alls mit der eines Mühlsteines zu vergleichen sei. Das Lichtjahr ist ein astronomischer Begriff, um die großen Entfernungen auszudrücken. Als Einheit gilt dabei die Entfernung von 9,5 Billionen Kilometer = ein Lichtjahr. Man kommt also bei der Ausrechnung der Shapleyschen Angaben auf phantastische Ziffern, für die dem Laien jedes Verständnis fehlt. Aber auch die Wissenschaft dürfte sich mit den Shapleyschen Theorien noch eingehend beschäftigen.

Wirtschaftliche Rundschau.

Geldmarkt.

Der Wert für ein Gramm reinen Goldes wurde gemäß Verfügung im „Monitor Polski" für den 24. Juli auf 5,9244 Zloty festgesetzt.

Der Złoty am 23. Juli. Danzig: Ueberweisung 57,59 bis 57,74, bar 57,50—57,74. Berlin: Ueberweisung Warschau, Kattowitz oder Posen 46,825—47,025, bar gr. 46,65—47,05, kl. 46,60—47,00, Newyork: Ueberweisung 11,25, London: Ueberweisung 43,37, Zürich: Ueberweisung 58,20, Mailand: Ueberweisung 214,75, Bukarest: Ueberweisung 18,17, Budapest: bar 64,15—64,45, Wien: Ueberweisung 79,32—79,60.

Warschauer Börse vom 23. Juli. Umsätze. Verkauf — Kauf. Belgien 124,20, 124,51 — 123,89, Belgrad —, Budapest —, Bukarest Oslo —, Helsingfors —, Spanien —, Holland 358,72, 359,62 — 357,82, Japan —, Kopenhagen —, London —, 43,45 — 43.24 (Transf. 43,35½—43,34½), Newyork 8,90, 8,92— 8,88, Paris 34,91½, 35,00 — 34,82, Prag —, Riga —, Schweiz 171,66, 172,09 — 171,23, Stockholm —, Wien 125,75, 126,09 — 125,44, Italien 46,72, 46,84 — 46,60.

Amtliche Devisennotierungen der Danziger Börse vom 23. Juli. In Danziger Gulden wurden notiert: Devisen: London 25,00 Gd., —,— Br., Newyork —,— Gd., —,— Br., Berlin 122,597 Gd., 122,903 Br., Warschau 57,59 Gd., 57,74 Br. Noten: London —,— Gd., —,— Br., Newyork —,— Gd., —,— Br., Kopenhagen —,— Gd., —,— Br., Berlin —,— Gd., —,— Br., Warschau 57,59 Gd., 57,74 Br.

Berliner Devisenkurse.

Offiz. Diskontsätze	Für drahtlose Auszahlung in deutscher Mark	In Reichsmark 23. Juli Geld	Brief	In Reichsmark 20. Juli Geld	Brief
	Buenos-Aires 1 Pes.	1.766	1.770	1.768	1.772
—	Kanada . . 1 Dollar	4:173	4.181	4.163	4.171
5.48%	Japan . . . . 1 Yen.	1.910	1.914	1.918	1.922
—	Kairo . . . 1 äg. Pfd.	20.875	20.915	20.883	20.923
—	Konstantin 1 trk. Pfd.	2.135	2.139	2.135	2.139
4.5%	London 1 Pfd. Sterl.	20.345	20.385	20.354	20.394
4%	Newyork . . 1 Dollar	4.186	4.194	4.1855	4.1935
—	RiodeJaneiro 1 Milr.	0.500	0.502	0.5005	0.5025
—	Uruguay 1 Goldpes.	4.275	4.284	4.276	4.284
4.5%	Amsterdam . 100 Fl.	168.39	168.73	168.43	168.77
10%	Athen	5.415	5.425	5.415	5.425
4.5%	Brüssel-Ant. 100 Frc.	58.295	58.415	58.295	58.415
6%	Danzig . . 100 Guld.	81.34	81.50	81.35	81.51
6%	Helsingfors 100 fi. M.	10.527	10.547	10.53	10.55
5.5%	Italien . . 100 Lira	21.92	21.96	21.93	21.97
7%	Jugoslavien 100 Din.	7.360	7.374	7.358	7.372
5%	Kopenhagen 100 Kr.	111.85	112.07	111.92	112.14
8%	Lissabon . 100 Elsc.	18.58	18.62	18.58	18.68
5.5%	Oslo-Christ. 100 Kr.	111.81	112.03	111.86	112.08
3.5%	Paris . . . . 100 Frc.	16.375	16.415	16.38	16.42
5%	Prag . . . . . 100 Kr.	12.407	12.427	12.404	12.424
3.5%	Schweiz . . 100 Frc.	80.58	80.74	80.59	80.75
10%	Sofia . . . 100 Leva	3.019	3.025	3.017	3.023
5%	Spanien . . 100 Pes.	69.08	69.22	69.19	69.33
3.5%	Stockholm . 100 Kr.	112.02	112.24	112.07	112.19
6.5%	Wien . . . . . 100 Kr.	59.02	59.14	59.03	59.15
6%	Budapest . . . Pengö	72.93	73.07	72.93	73.07
8%	Warschau . . 100 Zł.	47.00	—	47.00	—

Züricher Börse vom 23. Juli. (Amtlich.) Warschau 58,20, Newyork 5,1932½, London 25,24⅞, Paris 20,33, Wien 73,22½, Prag 15,38½, Italien 27,19½, Belgien 72,35, Budapest 90,53½, Helsingfors 13,08, Sofia 375,75¼, Holland 209,90, Oslo 138,77½, Kopenhagen 138,82½, Stockholm 139,00, Spanien 85,75, Buenos Aires 2,19½, Tokio 2,38, Rio de Janeiro —, Bukarest 3,17, Athen 6,75, Berlin 123,94, Belgrad 9,1280, Konstantinopel 2,65½.

Die Bank Polski zahlt heute für: 1 Dollar, gr. Scheine 8,85 Zł., do. kl. Scheine 8,84 Zł., 1 Pfd. Sterling 43,172 Zł., 100 franz. Franken 34,778 Zł., 100 Schweizer Franken 170,973 Zł., 100 deutsche Mark 211,839 Zł., 100 Danziger Gulden 172,706 Zł., tschech. Krone 26,314 Zł., österr. Schilling 125,147 Zł.

Aktienmarkt.

Posener Börse vom 23. Juli. Festverzinsliche Werte: Notierungen in Prozent: 8proz. Dollarbriefe der Posener Landschaft (1 D.) 97,00 B. Notierungen je Stück: 5proz. Prämien-Dollaranleihe Serie II (5 Dollar) 85,00 G. Tendenz: schwächer. (G. = Nachfrage, B. = Angebot, + = Geschäft, * = ohne Umsatz.)

Produktenmarkt.

Amtliche Notierungen der Posener Getreidebörse vom 23. Juli. Die Preise verstehen sich für 100 Kilo in Złoty:

Weizen	49.00—51.00	Roggenkleie . . .	29.00—30.00
Roggen Richtpreis .	37.50—39.00	Felderbsen	—.—
Weizenmehl (65%) .	69.00—73.00	Folgererbsen . . .	—.—
Roggenmehl (65%) .	59.50	Viktoriaerbsen . .	—.—
Roggenmehl (70%) .	57.50	Gelbe Lupinen . .	26.00—27.00
Braugerste	—.—	Blaue Lupinen . .	25.00—26.00
Hafer	42.75—44.75	Roggenstroh, gepr.	—.—
Wintergerste . . .	33.50—35.50	Heu, lose (neues) .	—.—
Weizenkleie . . .	24.00—25.00	Heu, gepreßt . . .	—.—

Gesamttendenz: schwach.

Berliner Produktenbericht vom 23. Juli. Getreide und Oelsaat für 1000 Kg., sonst für 100 Kg. in Goldmark. Weizen märk. 241—243, Juli —,—, Septbr. 254,50, Oktbr. 254, Dezbr. 258. Roggen märk. 250—252, Juli 270, Sept. 244,50, Okt. —,—, Dezbr. 247,50. Gerste: Sommergerste —,—, neue Wintergerste 206—216, Hafer märk. 239—250. Mais loko Berlin 247—250. Weizenmehl 30 bis 33,50. Roggenmehl 34,40—36,50. Weizenkleie 15.00. Weizenkleiemelasse 15,90—16,10, Roggenkleie 17,00. Viktoriaerbsen —. Raps 320—325, kl. Speiseerbsen 35-40. Futtererbsen 25.00—27.00. Peluschken 27—30,00. Ackerbohnen 26—28,00. Wicken 27.00—30,00. Lupinen, blau 14,50—15,50, Lupinen, gelb 16,50—17,50. Seradella, neue —. Rapskuchen 19,00—19,90. Leinkuchen 23,50—24,00. Trockenschnitzel 17,25. Soyaschrot 20,90—21,90. Kartoffelflocken 25,50—26,00. Tendenz für Weizen flau, Roggen schwächer.

Materialienmarkt.

Berliner Metallbörse vom 23. Juli. Preis für 100 Kilogr. in Gold-Mark. Elektrolytkupfer (wirebars), prompt cif. Hamburg, Bremen oder Rotterdam —,—, Remalted-Plattenzink von handelsüblicher Beschaffenheit —,—. Originalhüttenaluminium (98/99%) in Blöcken, Walz- oder Drahtbarren 190, do. in Walz- oder Drahtbarren (99%) 194, Reinnickel (98—99%) 350. Antimon-Regulus 85—90, Feinsilber für 1 Kilogr. fein 80,50—82,00.

Wasserstandsnachrichten.

Bromberg, 24. Juli. Der Wasserstand der Weichsel betrug heute bei Brahemünde + 2,14 Meter.

Chef-Redakteur: Gotthold Starke; verantwortlicher Redakteur für Politik: Johannes Kruse; für Handel und Wirtschaft: Hans Wiese; für Stadt und Land und den übrigen unpolitischen Teil: Morian Hepke; für Anzeigen und Reklamen: Edmund Przygodzki; Druck und Verlag von A. Dittmann, G. m. b. H., sämtlich in Bromberg.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten einschließlich „Der Hausfreund" Nr. 155.

Brigitte Ursula

Die glückliche Geburt eines kräftigen, gesunden Sonntags-Mädels zeigen hocherfreut an 10021

Otto Kerber
u. Frau Hella geb. Franz

Białachowo, 22. 7. 28.

Am 22. Juli 1928 starb nach kurzem Leiden unser ältestes

Ehrenmitglied Wwe.

Anastazja Stojaszyk

im vollendeten 93. Lebensjahre.

Unserem Ehrenmitgliede werden wir über das Grab hinaus ein ehrendes Gedenken bewahren.

Bäcker-Innung

Burszynski, Obermeister.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, dem 25. d. Mts., nachm. 4 Uhr vom alten kath. Friedhofe aus statt.

Die Kollegen werden ersucht, vollzählig zu erscheinen. 4469

Oeffentliche Submission.

Der Magistrat der Stadt Bydgoszcz — Dyrekcja Kanalizacji i Wodociągów — schreibt hierdurch eine öffentliche Submission auf

Legung der Wasserleitung

in der **Grunwaldzka, Jasna** und **Chełmińska** aus.

Bedingungen und Offerten-Blanketts sind erhältlich im Technischen Büro, ulica Jagiellonska Nr. 38, Zimmer 13, gegen eine Gebühr von 3.— zł.

Offerten im versiegelten Umschlag mit entsprechender Anschrift sind in der Registratur des hiesigen Amtes, Zimmer 15, **bis zum 27. Juli**, mittags 12 Uhr, niederzulegen. In dieser Stunde erfolgt die Oeffnung der Offerte.

Der Magistrat behält sich das Recht vor, sich den Bietenden zu wählen.

Bydgoszcz, den 23. Juli 1928.

Magistrat — Dyrekcja [illegible]anal. i Wodociągów

(—) inż. **Br. Klimczak,**
w z. p. o. decernenta. 10033

Große Versteigerung

ul. Gdańska 131/32 bei Spediteur Wodtke.

Am Donnerstag, dem 26. Juli, vormittags 11 Uhr,

werden folgende, fast neue Gegenstände verkauft werden:

2 Eßzimmer: 2 Büfetts, 2 Kredenzen, Ledersessel, 2 Tische, 2 Standuhren, Herrenzimmer: Bücherschrank, Schreibtisch m. Sessel, runder Tisch, Ledersessel, Einzelne Möbel: Schreibtische mit Sessel, Klubgarnitur (2 Sessel u. Sofa), Chaiselongue, Gardrobiere m. Spiegel, Teppiche, Betten und viele andere Gegenstände. 10010

Michał Pichowiak,

vereidigter Auktionator und Taxator,
Długa 8. Möbelmagazin. Tel. 1651.

In der Kreisstadt **Oborniki**, ¼ Stunden Bahnfahrt von Posen, ist die **evangelische**

Pfarrerstelle

neu zu besetzen. 10036

Sehr schöne, neue Kirche, modern eingerichtetes Pfarrhaus. Die Herren Geistlichen, die sich um die Stelle bewerben wollen, werden gebeten, sich zu wenden an den stellvertretenden Vorsitzenden des Gemeindekirchenrats

B. von Saenger, Łukowo, p. Oborniki.

Führe sämtl. **Reparaturen** an Wasserleitungen, Patentschlössern, Türschliessern, **Jalousien** u. anderen Sachen aus.

Sienkiewicza 8, 2 Tr. r.

Erfolgr. Unterricht i. Franz., Engl., Deutsch (Gram., Konvrs., Handelskorresp.) erteil., frz., engl. u. deutsche Uebersetzungen fertigen an **L. u. A. Surbach,** (lgj. Aufenth. i. Engl. u. Frankr.). **Cieszkowsk.** (Moltkestr.) 11, I. l. 5928

Wohnungen

1 Zimm. für Kontor part. oder 1. Etage, in Danzigerstr. od. Bahnhofstr., mit oder ohne Möbel, **per bald gesucht** Off. u. **E.** 4477 a. d. G. d. Z.

Laden

in guter Geschäftslage von sofort oder später **gesucht.** Meld. unt. **P.** 9983 a. d. Geschst. d. Ztg.

Möbl. Zimmer

Möbl. Zimmer f. Bankbeamt. **gesucht.** Offerten unter **E.** 4471 a. d. Geschäftsst. d. Zeitg.

Freundl. **möbliertes Zimmer** mit auch ohne Pension von sofort od. später zu vermiet. 4814
Sniadeckich 47, II l.

Pachtungen

Berufslandwirt i. eine

Wirtschaft

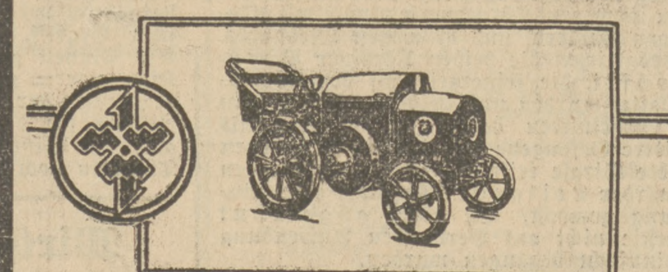
von 100—300 Morg. zu pachten. Später. Kauf nicht ausgeschloss. Angeb. u. **A. 9994** an die Geschäftsstelle d. Zeitg.

Obstverpachtung.

Die diesjährige **Nutzung von zirka 400 Apfelbäumen** (Goldparmänen) an der Dorfstraße Rozgarty, Powiat Chełmno, ist zu verpachten.

Die Angebote sind zu richten an sołtys **Wiczarski**, Szynych, poczta Rudnik. koło Grudziądza. 10013

M-W-M



MOTORPFERD

ca. 70 % billigerer Betrieb als
Lastkraftwagen
Benzinschlepper
Gespanne

*

Betriebskosten
RM. 3.- pro Tag — zieht 250 Ztr.

MOTOREN-WERKE MANNHEIM A·G·
vorm·**BENZ**·Abt·stationärer Motorenbau
Verkaufsbüro: **DANZIG,** Pfefferstadt 71.
Telegr.-Adr.: Alterbenz.
Tel. 288 85. 2666

Ihrer „Persönlichkeit“

sind Sie es schuldig, ***gutangezogen*** *zu sein.*
Der gute Eindruck des Herrn hängt von seiner Kleidung ab.

Mit einer großen Auswahl der schönsten Sommerstoffe in gediegener Qualität kann ich allen Ihren Wünschen gerecht werden.

Waldemar Mühlstein

Bydgoszcz
Herren-Maßgeschäft.

Tel. 1355 ul. Gdańska ***150*** *Danzigerstr. Tel. 1355.*

Das gute

Qualitätspiano

prämiiert mit der goldenen Medaille
finden Sie in der 8964

Centrala Pianin

Bydgoszcz, Pomorska 10
Tel. 1738. gegenüber der Feuerwache. Tel. 1738.
Mässige Preise. — Günstige Teilzahlungen.
Vertretungen in Lodz und Lemberg.

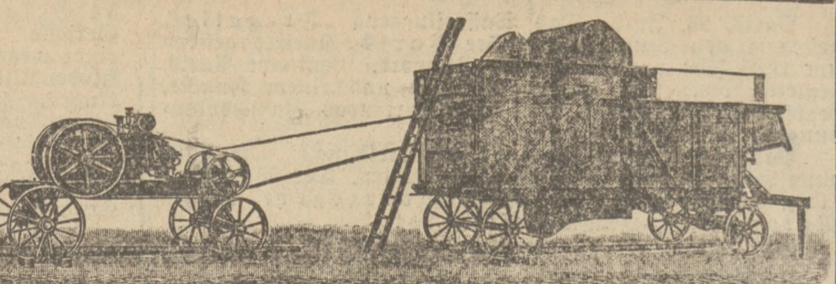
Kompressorlose

DIESELMOTOREN

von den kleinsten bis zu den größten Leistungen für ortsfeste Anlagen und Schiffsantrieb



Deutsche Werke Kiel
·AKTIENGESELLSCHAFT·
Büro Königsberg
Börsenstraße 16 Fernruf Pregel 41409, 41410
Auskunft und Beratung durch Fachingenieure kostenfrei



Motordreschmaschinen

mit doppelter Reinigung, Entgranner und Sortierung, in allen Größen von kleinster Ausführung mit ca. 10 Ctr. Stundenleistung bis zu ca. 40 Ctr. stündl. Leistung ständig auf Lager.

Motore, fahrbar und stationär

in verschiedenen Größen und Ausführungen.

Besichtigen Sie unsere reichhaltigen Bestände.

Gebrüder Ramme, Bydgoszcz
Św. Trójcy 14b. 9682 **Telefon Nr. 79.**

Unterricht

in **Buchführung**
Maschinenschreiben
Stenographie
Jahresabschlüsse
durch 9919
Bücher-Revisor
G. Vorreau
Jagiellońska 14.

Telefon 150 und 830

Beste Oberschles. Steinkohlen · Hüttenkoks Briketts

Schlaak i Dąbrowski

Sp. z. o. p.

Bydgoszcz, ulica Bernardyńska 5.
Telefon 150 und 830. 8287

Bestes
Sisal-Bindegarn
Lauflänge zirka 450 Mtr. pro Kilo
Erntepläne
versch. Größen und
Getreide-Säcke
empfiehlt
Landw. Ein- u. Verkaufs-Verein
Bydgoszcz
Dworcowa 30
Telefon 100. 9962

Motor-Pflüge

Deering 10/20 P. S. und 15/30 P. S.

Pflüge, Scheibeneggen

sofort ab Lager lieferbar 9742

Traktore für Industrie.

Hodam & Ressler

Maschinenfabrik

Danzig **Grudziądz**

Gegr. 1885.

Ernanin 9496
Blutharn

für das Vieh, das auf Waldfütterung angewiesen ist.
Allein echt durch **Drogerie, Parfumerie Bruno Fasel, Danzig,** gegenüb. Markthalle

---

Foto grafien zu staunend billigen Preisen

Passbilder sofort mitzunehmen

nur Gdańska 19.

inh. **A. Rüdiger.** 8863

Suche zum 1. 8. für zirka 3 Wochen einen

Primaner

(einer deutschen Lehranstalt in Polen) zur Nachhilfe in Deutsch für meinen Jungen (Untertertia) gegen freien Aufenthalt auf dem Lande. Angebote bitte zu senden an Gutsbesitzer 10024
Arthur Strehlke,
Rudno bei Pelplin
(Pommerellen).

Bienenhonig

reinen, garant., heilkräft., von best. Qual., diesjähr., versendet zu Reklamepreis. per Nachnahme, einschl. Porto u. Blechdose 3 kg = 11 zł, 5 kg = 16 zł, 10 kg = 29 zł, 20 kg = 54 zł.

Arnold Kleiner,
Podwołoczyska,
ul. Mickiewicza Nr. 11
(Małop.) 10034

Nutzet die Gelegenheit!

In der Zeit außerhalb der Saison empfiehlt

verschiedene **Pelze**

um 20% billiger die Firma 9167
„Futro“, Bydgoszcz, ul. Dworcowa 17.
Achtung! Wir geben langfristigen Kredit.

Billige Kachelöfen

hat abzug. E. Zielinski, **Bydgoszcz-Jachcice.** ul. Srednia 18. 4468

Empfehle mein Geschäft zur Reparatur und Erneuerung von Wagen. Sichere, beste Bedienung. Auswahl von Ersatzteilen, Patentachsen, Federn usw., gebog. Hölzer, Räder, Kasten, Speichen, Arbeitswagen, Kutschwagen aller Art, oft Gelegenheitskäufe, Ankauf alter Wagen. 9113

Fabryka powozów dawn. Sperling-Nakło. Tel. 80. — rok zat. 1864.

Tilsiter

Vollfettkäse

à Pfund Złoty 1,70 versendet in Postkolli per Nachnahme 9794
Mleczarnia Swierkocin,
poczta Grudziądz.

Dest. Teer
Dachpappe
Zement
Ofenkacheln

billigst bei 7152

J. Bracka
Więcbork.



Buch-, Kopier-, Schreib-Tinte
Lichtbest. rote, blaue u. grüne Tinte

A. DITTMANN, T. z o. p.
Bydgoszcz, Jagiellońska 16

Das gute Bier:

„Prazdrój Wielkopolski“

und für Mütter, Kinder und Genesende:

Gesundheits-Bier „Matuś“

empfiehlt: 8889

Browar Bydgoski, Sp. z o. o.
Tel. 16-03 Bydgoszcz, Ustronie 6 Tel. 16-08

Kino Kristal 10029 **6.45 8.45**

Heute Dienstag Premiere eines erschütternden Dramas der Liebe, Aufopferung und des Leides, der größten Weltsensation

Ramper der Tiermensch

Gefahren des Robinson des Nordens, der Flug nach dem Nordpol

In den Hauptrollen **Paul Wegener Mary Johnson**

Beiprogramm! Gaumonts Wochenberichte Deutsche Beschreibungen